



# Von den Leben der Vätter, Das Vierdte Buch,

(1) Welches in Latein,  
(2) Von Severo Sulpitio und (3) Joanne  
Cassiano/

Und Teutsch/ von Mag. Matthæo Rottler, Priester- und Pfarr-  
Herren zu Hausen/ in dem Ehinger Capitel/ beschrieben worden.

Das Nachfolgende alles/ ist aus dem Ersten Gespräch Severi Sulpitii/ wie auch  
aus den Satzungen/ und Zusammentragungen Joannis Cassiani/ heraus gezo-  
gen worden.

Die Vorred /

**S**iehe Brüder, ihr begehrt schon zum öfste-  
ren von mir, daß ich nach meiner Wider-  
Ankunft, von jenseit des Meers, noch zu  
eurer Aufferbauung, meine Reys beschrei-  
ben, und erzehlen wolle, wie, und was ge-  
stalten nehmlich der Christliche Glaub, gegen Aufgang  
der Sonnen florire und blühe, ob die Fürsten Fried,  
und die heilige Diener Gottes ihre Ruhe haben: Item  
was die Mönch, und Einsidler daselbsten für ein Leben  
und Wandel führen. Wie auch, ob es den Christen er-  
laubt sene, in den Bildnissen zu leben, und was unser  
Heyland allda, durch seine Diener für Wunder und  
Zeichen würcke, und endlichen ob unsere Schiffarth glück-  
lich abgangen, und wie, und wo ich allenthalben herum  
gerenset sene. So will ich derowegen auf euer Gebett,

Severus  
Sulpitius /  
im 1. Ges-  
spräch /  
und 1. Capie-  
tul hat etliche  
Wort dieser  
Vorred.  
Dieses aber  
ist die Red  
des Posthu-  
miani.

Dddd 2 und

Ein Auf-  
zug auß den  
Vesprächē  
Sazungen  
und Zu-  
sammen-  
tragungen.

und Fürbitt, vertrauend, eurem Begehren anjeko will-  
fahren: Ich bitte aber daß ihr meiner Erzählung gün-  
stige Ohren und Gehör geben wollet.

### Das I. Capitel.

Von einem einsam lebenden Mönchen /  
welcher in den Tyrenischen Grän-  
zen / in einer kleinen Hütten  
wohnete.

Severus  
Sulpittus  
im 1. Ge-  
spräch im  
2. Cap.  
Posthumia-  
nus besucht  
das Grab  
des Heil.  
Martyrers  
Eypriani.



Der dreyen Jahren / als ich von  
hier abreisete / da seynd wir  
von Narbona zu Schiff ab-  
gefahren / und am fünften  
Tag hernach / in den Africa-  
nischen Meer, Hafen eingee-  
lofft: also glücklich war unser Schiffahrt  
mit der Hülff Gottes. Allda bekamen wir  
Lust in die Stadt Carthago zu gehen / umb  
die heilige Orth daselbst zu besuchen / und für-  
nehmlich bey dem Grab des Heil. Martyrers  
Eypriani unser Andacht zu verrichten. Am  
fünffzehenden Tag hernach giengen wir wide-  
rumb an das Meer Gestad / und in das  
Schiff / und begaben uns auf das hohe Meer /  
auf Alexandriam zuschiffend / wiewohlen  
uns der Mittag Wind zuwider war / und  
uns schier in das gefährliche Meer Orth /  
Syrtis genannt / geworffen hätte: welches  
aber die fürsichtige Schiffleuth verhütet / in-  
dem sie mit Auswerffung der Ankeren / das  
Schiff bevestiget haben. Sintemahlen wir  
aber allda ein Stück Lands vor Augen sahen /  
als lieffen wir uns in einem kleinen Schiffein  
dahin führen / wir befanden alsobald / daß die  
Erd an diesem Orth von keinem Menschen ge-  
bauet wurde / nichts destoweniger gieng ich  
zimlich weit in das Land hinein / umb die Ge-  
gend etwas genauers zu durchsuchen. Endlich  
als ich ohngefehr drey Meil von dem Gestad  
hinweg war / da ersah ich ein kleines Hüttlein /  
dessen Dach einem Schlawboden nit ungleich /  
fast biß auf die Erden reichte / und im übrigen  
von zimlich starcken Bretteren erbauet war.  
Nicht eben dessentwegen / als wann allda ein  
Plog Regen zu fürchten wäre; dann von Re-  
gnen weiß man der Orthten gar nichts / sondern  
darum / diemeilen die Winde in diesem Ge-  
länd dergestalten stark seynd / daß es / wann  
der Wind auch bey gutem Wetter / nur ein  
wenig anfangt zu blasen / ein größere Gefahr  
an diesem Orth / als auff dem Meer selbst  
ist. Allda ist weder Saamen noch Frucht /  
noch ein anders Gewächs / ja gar nichts an-  
zutreffen / als ein lauterer dürrer Sand / wel-  
cher von dem Wind hin und her geblasen wird.  
Jedoch an dem Meer wo es starke Vorge-  
bürg hat / welche den Wind aufhalten / da ist  
die Erd etwas vester und besser / und thut  
ein dünnes und spieißiges Kraut / welches den  
Schaafen ein gewisses Futter abgibt / herfür  
bringen. Die Inwohner dieses Lands leben  
von des Milch. Diejenige welche etwas Flu-

Eine unbe-  
sante Insel.

gers / und ( also zu sagen ) etwas reichers  
seynd / die haben das Gersten Brod. Dann  
die Gersten ist ihr ganze Ernd: und thut allein  
ihres geschwinden Wachsens halber / und durch  
die Krafft der Sonnen / und des Luftes / von  
den grausamen Winden unbeschädiget darvon  
kommen. Dann man sagt / daß sie gleich am  
dreyßigsten Tag nach dem Säen reiff werde.  
Daß es aber den Leuthen beliebt allda zu woh-  
nen / ist kein andere Ursach als diese / daß sie  
nemlich von aller Steuer und Aufschlag befreyt  
seynd. Sonten thun die äußerste Eyprenische  
Grängen / eben an diese Wildnüss stossen /  
welche zwischen Egypten und Africa liget;  
durch welche vor Zeiten der Cato / als er vor  
dem Cäsare fliehen mußte / sein Kriegs-Heer ge-  
führt hat.

Die Gersten  
reiffet in 30.  
Tagen.

Nachdem ich nun zu dieser Hütten / welche  
ich von weitem ersehen hatte / hinzu kommen  
war / da thäte ich einen Alt-Vatter in einem  
Kleid von lauter Thier, Häuten antreffen /  
welcher ein Hand-Mühle umtreibte. Wir  
grüßeten denselbigen freundlich / er aber nahm  
uns gar gutwillig auf. Wir klagten ihm /  
daß wir von dem Meer wären aufgeworffen  
worden / und daß wir anjeko mit unserem  
Schiff / wegen allzugrosser Wind, Stille  
nicht mehr fort könten. Unterdesen seyen wir  
daher kommen / die Natur und die Beschaffen-  
heit des Lands / und das Leben und Wesen der  
Inwohneren ein wenig zu erkundigen: wir  
sagten ihm auch ferner / daß wir Christen wä-  
ren / und wohl möchten wissen / ob auch etliche  
Christgläubige in dieser Wildnüss wohnhaft /  
und anzutreffen wären. Auf diese Red fieng  
der Alt-Vatter an zu weinen vor lauter Freu-  
den / er fielle uns auch zu Füßen / er küßte uns nit  
nur einmahl / und thäte uns zum gewöhnlichen  
Gebett anmahnen. Hernacher legte er etliche  
Thier, Haut auf den Boden; er hieß uns nie-  
dersitzen / und thäte gar ein reichliches Mittag-  
mahl aufsetzen / nemlich ein halbes Gersten-  
Brod. Unser waren vier / er aber war der  
fünffte. Er brachte auch ein Büschlein Kräu-  
ter herein / ( der Nahm dieses Krauts ist mir  
aufgefallen ) es sieht aber dem Münk, Kraut  
nicht ungleich / und hat feiste Blätter / welche  
einen süßen Geschmack geben / eben als wie der  
Honig. Ab der Süße und Annehmlichkeit  
dieses Krauts thäten wir uns sehr erfreuen /  
und auch darmit ersättigen. Dann sieben  
ganger Tag seynd wir bey ihm verblieben.  
Des anderen Tags nach unser Ankunfft / als  
etliche von den Inwohneren dahin kamen / da  
thäten wir erfahren / daß dieser unser Gast-  
geb ein Priester wäre / welches er ihm doch im  
geringsten nicht ließ anmercken. Endlichen  
giengen wir auch mit ihm in die Kirchen / wel-  
che zwey Meil von dannen entlegen war / und  
vor

Eines Ein-  
siders sinn  
reichliches  
Gastmahl.

Der reifen-  
de Posthu-  
mianus  
bleibt 7. Tag  
bey diesem  
Alt-Vatter.

vor einem Berg / welcher entwischt lag / nicht konnte gesehen werden. Diese Kirch war auß schlechtem Keyß und Stauden gestochten und erbauet / und nicht viel besser als die Hütten unsers Gastgebs : also zwar daß fast niemand auffrecht darinnen stehen konnte. Als wir den Sitten und Gebräuchen der Inwohneren nach fragten / da erfuhren wir von ihnen diese treffliche Stuck / daß sie nichts pfliegen zu kauffen und zu verkauffen. Daß sie ferners nicht wüßten / was ein Betrug oder ein Diebstahl wäre : von Silber und Gold wußten sie gar nichts / und verlangten auch keines zu haben. Dann ich thäte diesem Priester zehn Goldgülden anbieteten / er aber wolte sie im geringsten nicht annehmen. Und dessentwegen haben wir ihm etwas von Kleydern mit getheilt / dieselbige nahm er gutwillig an / wir aber wurden unterdessen von den Schiffleuthen widerumb in die Schiff beruffen / und thäten unser Keyß weiters fort setzen.

Das II. Capitel.

Handlet von den Fehlern des Origenis.

**A**m siebenden Tag hernach / kamen wir glücklich nacher Alexandriam / allwo zwischen den Bischöffen und den Mönchen ein häßlicher Streit war / und dieses war darumb / dieweilen sich die Bischöff und Priester offtermahls gemeinlich versammelten / und in den Kirchen = Versammlungen verbiethen thäten ( 4 daß niemand die Bücher Origenis lesen / oder bey sich behalten solte ; dieser Origenes war sonst in der H. Schrift ein sehr hochgelehrter Mann / nichts destoweniger woltendie Bischöff behaupten / daß er in seinen Schriften etliche unvernünftige Ding einverleibt hätte. Die Verfechter und Beschüger des Origenis dörrsten zwar dieselbige Fehler nicht handhaben / sie sagten aber / daß sie von den Keheren betrüglicher Weiß wären hinein gestickt worden : und derowegen wäre es unbillig / daß man umb dieser hinjugesetzten Fehlern wegen / auch das andere und Gute thäte verwerffen ; insonderheit weil ein Rechtgläubiger schon wüßte zu unterscheiden / daß er das Widrige nicht glauben / dem jenigen aber / was recht und Catholisch geschrieben wäre / billig beyfallen solte. Es ist aber kein wunder / sagten sie ferners / daß sich die Keherische Falschheit und Betrug in diese neue Bücher eingetrungen hat / sintemahlen auch das Heil. Evangelium selbst zum Theil darvor nicht sicher gewesen ist. Aber aller dieser Gegenwürff ungeachtet / fuhren die Bischöff fort / und thäten das Böse mit sambt dem Guten / und also den Origenem selbst verwerffen und verdammen / mit diesem Zurwand / daß der guten Bücher / welche die Catholische Kirchen gutheisse und annehme / schon genugsam vorhanden ; und daß es sicherer seye die Lesung Origenis zu verwerffen / sintemahlen die Einfältige viel

mehr des Schadens / als die Gelehrte des Ein Nutzens daraus ziehen würden. Als ich in den bemeldten Büchern des Origenis etwas fürwitzigers herumb blätterte / da thäten mir unterschiedliche Sachen wohl in demselbigen gefallen : aber etliches konnte ich selbst nicht gut heißen / und ist kein zweiffel daß er etliche böse Meynungen gehabt hab / wiewohlen seine Anhänger fürgaben / daß ihm seine Schriften wären verfälscht worden. Ich meines Theils verwundere mich / wie dieser einige / und eben derselbige Mensch / habe so weit ab einander / und wider sich selbst seyn können / also und dergestalt / daß es ihm nach den H. Apostelen / in dem jenigen / was er recht und Catholisch geschrieben hat / keiner gleich / ich will geschweigen bevor thut ; wo es aber an ein Fehlen geht / da hat obermahl niemand häßlicher / als der Origenes gefehlet. Viel Dings / welches der Catholischen Lehr zuwider war / wurde von den Bischöffen auß seinen Schriften heraus gezogen / und öffentlich fürgelassen : aber dieses verursachte den größten Widerwillen / dieweilen er schreiben thät : daß unser Herz und Heyland / gleich wie er den Menschen zu erlösen / die menschliche Natur angenommen / und den Creuz = Todt erlitten hätte ; eben also / und auß eine gleiche Weiß des Leydens / die Teuffel erlösen würde : dann dieses siehe seiner Güte und Barmherzigkeit zu / da er die gefallene Engel / sowohl als daß verlorne menschliche Geschlecht widerumb erlöse. Als nun diese und andere dergleichen Fehler von den Bischöffen offenbahr gemacht wurden / da gab es zwischen den Partheyen einen grossen Streit und ein Aufruhr ab. Sintemahlen aber die Bischöff und Priester / ihren Gegentheil zu dämmen / nicht stark genug waren / als thäten sie die Widerspännige zu zwingen / den Stadtvogt anzuffen : auß Furcht dessen wurden die Mönch und Brüder hin und wider zerstreuet / der eine wurde da / der andere dort hin / verjagt und vertrieben / und Krafft der offentlichten Verbotten / war ihnen nirgends mehr verlaubt zu bleiben / und zu wohnen. Das aber thät mir sehr wunderbarlich fürkommen / daß man hat wollen vermeinen / es seye Hieronymus / dieser so eysrig Catholische und Schrift = erfahrene Mann / von Anfang dem Origeni selbst beygefallen : welchen er doch anjeto sambt allen seinen Schriften fürnehmlich verwerffen thut. Ich meines Theils konnte in dieser Sach kein Urtheil fällen : sintemahlen der Sag nach / auch die allerfürtrefflichste und gelehrteste Männer dißfalls nicht übereinstimmen. Es seye ihm aber wie es wolle / es mag die Lehr Origenis ein Fehler / wie ich sie dann darfür halte / oder gar ein Keherrey seyn / wie andere vermeinen / so hat sie doch mit allem Fleiß und Ernst der Priesterschaft nicht können unter ruckt werden / keines wegs aber hätte sie sich so weit können außbreiten / wann sie nicht durch die Strittigkeit gewachsen wäre. In dieser Verwirrung derowegen war dannahlen die Stadt Alexandria / als ich dahin kam.

Die Unschuld dieser Inwohneren.

Severus Sulpitius hat dieses im 1. Gespräch im 3. Capitul. Die Bischöff und die Mönch gerathen in ein Streittumb des Origenis willen Die Schriftten Origenis sollen von den Keheren verderbt seyn worden.

Ein Auszug 2c.

Ein treffliche Zeugnüß vom Origenes / aber mit einem Zusatz.

Ein Fehler Origenis / welcher vermeint hat / daß auch die Teuffel noch werden erlöset werden.

Hieronymus ist in der Heil. Schrift wohl erfahrene.

Die Keheren wachsen durch die Strittigkeiten.

Ein Aus-  
zug. 26.

Mich war hat der Bischoff des Orths gar gutwillig / und besser / als ich es verhofft hab / empfangen / und mich verlangt bey sich zu behalten. Ich aber hatte schlechten Lust an einem solchen Orth zu verbleiben / allwo das Reid-Gezetz wider die Mönch und Einsidler noch im völligen Brand war.

### Das III. Capitel.

Von dem Wandel des Heiligen Hieronymi.

Severus Sulpitius im 1. Gespräch im 4. Capitul. Der Heil. Hieronymus registret die Kirch zu Bethlehem.

Sein Lob.

Posthumianus bleibt 6. Monat lang bey dem Heil. Hieronymo.

Besiehe die 22. Epist. an die Eustochium von Erhaltung der Jungfräuschaft.

Von welchen Hieronymus gehalten oder geliebt werde.

**S**on dar reysete ich nach Bethlehem / welches von Jerusalem sechs Meilen entlegen ist / die Kirch aber / welcher der H. Hieronymus allda vor / und / ligt sechs-ehen Tagreisen / von der Stadt Alexandria. Die Psarr daselbst gehört dem Bischoff zu / welcher den Bischofflichen Sitz zu Jerusalem inn hat. Der H. Hieronymus aber war mit sich on zuvor / von meiner vorigen Reys her bekandt / und daher thät ich am allermeisten zu ihm verlangen. Dann er ist ein Mann / welcher neben der Güttrrefflichkeit seines Glaubens / und neben allerhand schönen Tugenden / nicht nur in der Lateinisch / und Griechischen / sondern auch in der Hebräischen Sprach dermassen erfahren ist / daß sich ihm in allen Wissenschaften keiner darff gleich schätzen. Sechs Monat lang bin ich bey ihm verblieben. Sintemahlen er aber beständig wider die Gottlose gestritten und geschrieben hat / als hat er ihm selbst einen großen Haß aufgeladen. Und die Wahrheit zu bekennen vielen hat er ihre Laster in seinen Büchern deutlich genug sürgemahlt ; und nichts durchschleichen lassen / welches er nicht geandert / angegriffen / und durch die Hechel gezogen hatte ; sürnehmlich aber hat er den Geiz und die Eitelkeit ernstlich verfolgt. Viel hat er geschrieben von der Hoffart / und nicht wenig von allerhand Aberglauben. Und insonderheit von den Gemeinschaften der Jungfrauen / der Mönchen / und der Geislichen / wie wahrhaft / wie ernstlich / hat er nicht geschrieben ? Darmit aber / wie man sagt / solle er eine schlechte Lieb verdient haben. Es hassen ihn die Reker / dieweilen er wider sie streitet. Es hassen ihn die Geisliche / dieweilen er ihnen ihre Sünd und Laster unter die Nasen thut reiben. Hingegen thun sich rechte Leuth ab ihm verwunderen / und ihn herzlich lieben. Diejenige aber welche ihn für einen Reker halten / die seynd gar nicht bey Sinnen. Ich darff wohl sagen / daß die Catholische Wissenschaft dieses Menschen / die wahre und gesunde Lehr seye : er thut nichts als lesen / und ob den Büchern ligen. Er gibt ihm selbst Tag und Nacht keine Ruhe : sondern jederzeit thut er lesen oder schreiben. Und wann ich mich nicht schon würcklich zuvor entschlossen / und / wie Gott weiß / versprochen hätte / in die Wildnüss zu reysen / so wäre ich keines Nagels breit von diesem Mann gewichen. Ihm derowegen hab ich all mein Sach überge-

ben und anbefohlen / und nachdem ich mich meiner Freund und Hausgenossen / welche mir biß dahin wider meinen Willen nachgefolgt seynd / entladen / und von dieser Bürde befreiet hatte / da bin ich wider auf Alexandriam verreyset. Von dar als ich zuvor die Brüder allda besucht hatte / kam ich in das obere Thebaida / das ist / in die äußerste Grenzen des Egyptenlands ; allwo man sagte / daß sich sehr viel Mönch und Einsidler thäten aufhalten. Es würde aber viel zu lang werden / wann ich alles wolte erzehlen / was ich gesehen hab : derowegen will ich nur kürzlich etwas weniges anziehen.

Posthumianus durchziehet Alexandriam und Thebaidam.

### Das IV. Capitel.

Sagt / daß den Einsidleren / welche mit der Verlaubnuß ihrer Oberen in die Wildnüss ziehen / ihr Unterhalt gereichte werde.

Severus Sulpitius im 1. Gespräch im 5. Cap.

**S**icht weit von der Wüste / welche an den Nil-Fluß stisset / seynd gar viel Elöster : mehrentheils wohnen an einem jeglichen Orth ihrer hundert besammen / deren ihr erstes und höchstes Recht ist / unter dem Befehl eines Abts leben / nichts nach eigenem Willen und Belieben thun / sondern nach dem Willen und Befehl des Vorstehers. Wann nun den einen oder anderen / umb ein mehrers nach hohen Tugenden zu streben / ein Lust ankommt in die Wildnüss zu gehen / und ein einsames Leben zu führen / so gehet er dennoch nicht dahin / biß daß ihm der Abt die Verlaubnuß ertheilt hat. Dieser aller derowegen ihr größte Tugend ist eines anderen Willen gehorsam und unterthänig seyn. Wann sich aber einer mit Gutheißung seines Vorstehers in die Wildnüss begibt / so wird er von demselbigen mit Brod und anderen Speisen versehen und unterhalten.

Es gibt viel Elöster in Egypten.

Die erste Tugend der Mönchen soll seyn der Gehorsam.

### Das V. Capitel.

Ein Bruder wird mit himmlischem Brod gespeiset.

Severus hat dieses im 1. Gespräch und 5. Cap.

**S**Ben damahlen als ich dahin kam / hat der Abt einem Einsidler / welcher erst neulich in die Wildnüss getreten war / und sein Hütten sechs Meilen weit von dem Closter hatte / durch zwey Knaben / das Brod zugesandt. Der eine aus diesen Knaben war fünfzehnen / der andere aber nur zwölf Jahr alt. Auf dem Ruck-Weeg von diesem Bruder begegnete den beyden Knaben eine Schlange von wunderbarlicher Größe : die Knaben erschracken dessen gar nicht / ja die Schlange / als sie zu ihnen kam / nicht anders als wann sie beschworen wäre / ließ ihren Grimmen gleich fallen ; der jüngste unter den Knaben nahm die Schlange in die Hand / er wickelte sie in den Mantel / und truge sie also fort :

Unschuldige Knaben saugen ein Schlange unbeschädigt.

fort: Als er wieder heim/ und in das Kloster kam / da ließe er frolich den Brüdern zu / nicht anders / als er / ich weiß nicht was für einen Sig erhalten hätte / er wickelte seinen Mantel auf / und nicht ohne Ruhmsüchtigkeit legte er die gefangene Schlange für ihre Augen. Die anwesende Brüder lobten zwar den guten Glauben / und die Tugend dieser Knaben / der Abt aber sahe viel weiter hinaus / und damit ihre Jugend nicht meisterlos und übermüthig würde / als gab er allen beyden die Ruthen zu versuchen / und noch darbey einen ernlichen Verweis / warum sie dasjenige was Gott durch sie gewürckt hatte / gleich hätten müssen an den Tag geben : sie hätten dieses Werk nicht ihnen selbst / sondern der göttlichen Krafft sollen zuschreiben : sie solten dafür Gott dem Allmächtigen lernen in der Demuth dienen / und nicht sich der Wunderzeichen halber berühmen : dann es ist besser / sprach er / ein demüthige Bekändnuß seiner Schwachheit / als ein eptle und ruhmsüchtige Tugend. Als nun der bemeldte Einsidler den gangen Handel erfahren hatte / was gefalthen nehmlich die Knaben umb seiner willen / der Schlangen halber / hätten können in Gefahr gerathen / und ob sie schon der Schlangen entrunnen / daß sie dannoch der Ruthen nicht entgangen wären / da bate er den Abbt / daß er ihm hinführo weder Brod noch andere Speisen wolte zuschicken. Acht Tag derowegen waren schon würcklich vordrey / daß dieser Diener Gottes nichts bekommen / und sich also in Gefahr des Hungers Sterbens gegeben hatte. Alle Glieder waren vom Fassen ganz matt und aufgedrert / sein Gemüth aber hielt sich noch ganz stark an Gott den Allmächtigen. Der Leib war zwar schwach / stark aber sein Glauben und das Vertrauen : unterdessen wurde der Abbt im Geist ermahnet / daß er seinen Jünger / diesen Einsidler solte besuchen / und weiten er ohne das aus gottseliger Fürsorg wohl hätte mögen wissen / wie dieser gutgläubige Diener Gottes / der kein Brod mehr von den Menschen verlangte / sein Leben erhalten könnte / als nahm er den Weeg unter die Füß / und thäte zu ihm verreyßen. Der Einsidler aber / als er seinen Abbt von weitem sahe daher kommen / da ließe er ihm gleich entgegen : er bedanckte sich dieser Gnad / und führte denselbigen gegen seiner Cellen. Als sie dahin kamen / da fanden sie eine Sporten mit warmem Brod angefüllt / vor / und an der Thür hangen : sie riechten gleich daß dieses Brod noch müße warm seyn / da sie es aber in die Hand nahmen / da ware es nicht anders / als wann es erst vor einer kleinen Weeg aus dem Back Ofen kömen wäre : und gleichwohl war es nicht die Form des Brods wie man es in Egypten pflöge zu backen. Beyde verwunderten sich dessen / und erkenneten wohl / daß es nichts anders als ein himmlische Fürsorg seyn müße : Es thäte aber der Einsidler diese Gnad den Verdiensten seines Abbts / der Abbt aber dem Glauben und der Frommheit des Einsidlers zuschreiben : und

also haben beyde das himmlische Brod mit Ein Ausgroßer Frolockung genossen. Nachdem nun jug 2c. der Abbt wieder in sein Kloster kommen war / und diese Geschicht den Brüdern erzehlet hatte / da wurden ihre Seelen dermassen / und mit einem solchen Eyffer entzündet / daß sie alle nach der heiligen Einsamkeit / und in die Wildnuß zu gehen / verlangten.

In eben diesem Kloster (5) hab ich zwey Altväter gesehen / welche vierzig Jahr lang niemahlen aus dem Kloster kommen seynd. Von ihren Tugenden gabe so wohl der Abbt / als alle andere Brüder einhellig diese Zeugnuß / daß die Sonnen den einen niemahlen essend / und den andern niemahlen jornig gesehen hätte. Über dieses aber was bishero von dem besagten Einsidler gemeldet worden / will ich auf vielen noch von einem und anderem einsam lebenden etwas wenig erzehlen.

Das VI. Capitel.

Ein Löwin nimt / wie ein zahmes Thier / einem Altvatter die Speiß aus den Händen.

In dem ersten Theil der Wildnußen / welche zwölff Meilen von dem Wasser Fluß Nilo entlegen ist / kame ich / und mein Weeg Gesehrt / (dann ich hatte einen Bruder bey mir / welchem die Weeg bekandt waren) zu einem alten Einsidler / welcher unten an einem Berg wohnen thäte : dieser hatte einen Schöpff Brunnen / welches sonst in derselbigen Gegend etwas selgemes ist. Er hatte auch einen Ochsen / welcher ihm durch ein Rad und Zugwerck / das Wasser auß dem Brunnen / welcher über die tausend Schuh tieff war / müße heraus schöpfen. Item so hatte er auch einen Garten / welcher mit vielem Kraut gepflantz und versehen war. Und dieses war wider die Natur derselbigen Wildnuß / als welche von der Sonnen ganz außgebrannt ist / auch weder Wurzeln noch Kräuter herfür bringt. Jedoch brachte des Einsidlers seine große Arbeit / die er und der Ochs hatte / wie auch der Fleiß / einen Garten zuregen : dann das öfttere Begießen / gab dem Sand eine solche Feiste / daß der Kohl all da gar zierlich grünen und wachsen thät. Aus diesem Garten thäte so wohl der Ochs als der Altvatter genießen : und aus demselbigen hat uns der mehrbesagte Einsidler reichlich gespeiset. Nach dem Essen aber / als es schon gegen Abend gieng / da führte uns der Altvatter zu einem Palm Baum / von dessen Früchten er bisweilen pflöge zu essen : welcher Baum auch zimlich weit von dannen entlegen war. Dant sonst gibts keine andere Bäume in diser Wildnuß / als Palmen Bäume / und zwar dieselbige auch nur hin und her / und nicht sonders überflüßig : Ob nun solche Bäume / der Alten ihr Fleiß / oder die Natur der Sonnen dahin gebracht hab / das weiß ich nicht ; vielleicht kan es auch seyn / daß der Allmächtige Gott wohl

Diese Knaben werden geschlagen / weil sie die eptle Ehr suchten.

Das IV. Capitel.

Das V. Capitel.

Einem Einsidler wick Brod vom Himmel zugeschickt.

Ein Streit der Demuth.

Eben er im 6. Cap.

Die Sonne sibeit einen Mönchen niemahl essen / den anderen aber niemahlen jornig.

Siberus Sulpitius im 7. Capitel des 1. Gesprächs.

Ein fruchtbarer Gart in einem unfruchtbarren Orth.

Ein Auszug 26.

wohlwissend / daß seine H. Diener dermahleneins allda wohnen würden / eben denselbigen zu Lieb diese Baum dahin bereitet hat. Und fast alles / was in dieser wildnüss lebt / muß sich von der Frucht des Palmen-Baums / weilen nichts anders daselbst wachsen thut / ernähren. Indem wir nun zu dem besagten Baum kamen / da thäten wir eine Löwin darunter antreffen. Ich und mein Keyß-Gespan seynd herglich darüber erschrocken: nichts desto weniger / weilen der Alt Vatter ohne Entsetzung hinzu gieng / als thäten wir ihm / wie wohlensitterend / nachfolgen. Die Löwin aus dem Befehl des Einsidlers gieng erstlich auf ein Seiten / sie stunde aber gleich wiederumb still / biß der Einsidler einige Palmen-Frücht / die man unten herumb erlangen könnte / abgebrochen hatte. Als er ihr aber eine ganze Hand voll dieser Früchten hinsreckte / da ließe sie gleich daher / und thäte ihm eben wie ein jähmes Thier solche aus seiner Hand nehmen. Und nachdem sie gegessen hatte / ihres Weegs widerumb fortgehen: und aus diesem konten wir beyde / mit Zitteren zusehende / gar leicht erkennen und abnehmen / was in diesem Alt-Vatter für eine grosse Glaubens-Kraft / und hingegen was für eine grosse Schwachheit in uns seyn müste.

Ein Löwin ist eines Einsidlers sein Gast / und ist ihm sehr forsam.

Severus Sulpitius im 2. Cap. des 1. Gesprächs.

### Das VII. Capitel.

Ein Wölffin / welche von einem Einsidler ernährt ward / begehrt Verzeyhung nach einem begangenen Diebstahl.

Zwen anderen und sonderbaren Mann haben wir auch angetroffen / welcher in einem solchen engen Hüttlein wohnte / darinnen nicht mehr als ein einziger Mensch seyn könnte. Zu diesem gesellte sich / so oft er essen thät / ein Wölffin / welche die Stund / und die Zeit des Essens nicht leichtlich versäumen und übersehen thät: sie wartete nehmlich lang vor der Thür biß er ihr das übergelassene Brod heraus brachte / darfür sie ihm dann die Hand küste / und hernach als wann sie ihr Ambt gar wohl verrichtet / und dem Einsidler einen grossen Trost gebracht hätte / ihres Weegs widerumb fort gieng. Einmahls begab es sich / daß dieser H. Mann / umb weilen er einem Bruder / welcher ihn heimgesucht hatte / das Gelait gab / zimlich lang ausblieb / und erst zu Nachts widerumb heim kam: die Wölffin aber war zu der gewöhnlichen Essens-Zeit da / und weilen sie von ihrem Ernährer nichts kondte hören und vernehmen / als gieng sie in die Cell hinein / und suchte den Alt-Vatter. Ohngefähr aber hangte ein Körblein mit fünf Brodten in der Cellen: sie derowegen nahm ein Brod / sie frasse dasselbige / und nach gethanem Diebstahl machte sie sich wider darvon. Als der Einsidler wider heim kam / da sahe er gleich daß ihm jemand ob dem Körblein wäre gewesen / so war auch die

Ein Wölffin ist eines Einsidlers sein Kostgängerin.

Zahl des Brods nimmer vorhanden. Er merckte derowegen den Vossen gleich / dann er fand etliche Brod-Brosamen bey der Thür-Schwel. Und daher hatte er keinen schlechten Argwohn / sondern ein Gewißheit / wer dieses müste gethan haben. Dierweilen aber die Wölffin / die folgende Tag ihrer Gewohnheit nach nimmermehr kam / und ihrer Ubelthat halber / nimmer zu dem jenigen kommen durffte / welchen sie solcher gestalten beleidiget hatte / als geschähe dem Einsidler gleichwohl Leyd / daß er dieses Trosts seiner vorigen Kostgängerin der Wölffin müste beraubt seyn. Endlichen durch sein Gebett bracht ers zu wegen / daß sie am sibenden Tag hernach / widerumb zur Essens-Zeit dahin kam. Aber vor lauter Reu und Schamhaftigkeit durffte sie nicht in die Nähe hinzugehen / sondern sie schlug ihre Augen ganz unter sich / also daß man ihr ansehen mußte / daß sie / so gut sie kondte / thäte umb Verzeyhung bitten. Der Einsidler erbarmete sich auch gleich über ihre Beschämung / er hiesse sie herkommen / und thät ihr den Kopff mit seinen Händen streichen: hierauff gab er ihr zweymahl so vil Brods als sonst / und thät also diese seine Diebin von aller Straff absolviren und ledig sprechen: nachdem sie nun auf diese Weiß die Verzeyhung erlangt hatte / da war sie wiederumb frölich / und thät wider alle Tag zur gewöhnlichen Zeit / diesem Einsidler vor der Thür aufwarten. Siehest du nicht mein Leser / auch in diesem Stück die Wunderwerck Christi / als durch dessen Kraft / die vernünftige Thiere weißlich handeln / und die grimme Bestien / die Sanftmuth an sich nehmen: siehest du / ein Wölffin wartet diesem Einsidler auf / sie erkennet ihren Diebstahl / sie schämt sich ab der Mißhandlung: sie gehet hinzu wann mans heisset / sie laßet ihren Kopff streichen: und gleich wie sie ihren Fehler erkennete / also merckte sie hernacher auch daß ihr derselbige Fehler verziehen und vergeben wäre. Dieses mein JESU / ist dein Kraft; diese Wunder thust du / O JESU. Dann alles was deine liebe Diener / in deinem Namen würcken / das seyad deine Wunder: aber das ist anbey zu bedauern daß dein Göttliche Majestät auch so gar die unvernünftige Thier empfinden / welche doch von den vernünftigen Menschen / so wenig erkennt / und so schlechtlich beobachtet wird. Damit aber dieses niemand für unglücklich halte / so will ich noch viel wunderbarlichere Ding erzehlen. Ich bezeuge aber bey meinem Ehrlichen Glauben / daß ich nichts darbey erdichte / und daß ich nur dasjenige erzehle / was mir selbst gar wohl bekandt ist.



Das VIII. Capitul.

Das IX. Capitul.

Fünff junge und blinde Löwen werden von einem Einsidler erleuchtet.

Ein Gems oder Stein-Bock zeigt einem Wald-Bruder / was er für Kräuter in der Wildnuß essen oder nicht essen muß.

Severus hat dieses im 1. Gespräch im 9. Cap. Die Wohl- nung und die Lebens-Weise der Anachoreten.

Es wohneten auch viel Einsidler in der Wildnuß / ohne Eellen und Hütten / welche Anachoreten genennt werden: diese leben von den Wurzeln der Kräuter / und bleiben an keinem Orth beständig / damit sie von niemand können überlossen und heim- gesucht werden. Zu einem solchen Einsidler thäten sich einsmahls zwey Mönchen aus einer ganz andern und weit entlegenen Wild- nuß / nehmlich aus Nitria / als sie von seiner Heiligkeit gehört hatten / dahin begeben / die- weilen er ihnen vor diesem / und noch in dem Kloster sehr lieb und wohl bekandt war. Als sie ihn nun sibem ganzer Monath lang gesucht hatten / da fanden sie ihn endlich in derjeni- gen äußersten Wildnuß / welche gegen Mem- phis zu / gelegen ist / allwo er sich der gemei- nen Sag nach / schon in die zwölff Jahr lang aufgehalten hatte. Dieser Einsidler / unan- gesehen daß er sonst jedermann stoh / als er seine alte und bekannte Brüder erkennete / thäte gleichwohl ihrer warten / und dieselbige drey Tag lang bey sich behalten. Den vier- ten Tag / als er mit diesen wieder-abreisenden Brüdern ein wenig fortgieng / da sahen sie alle drey eine grausam grosse Löwin gegen sie daher kommen. Dises unvermünfftige Thier erkannte gleich aus allen dreyen denjenigen / welchen es suchte / und warffe sich diesem An- achoreten und Einsidler zu Füßen : es stunde hernach wiederum auf / und gieng vor ihnen her / und sie folgten ihm nach. Bisweilen aber stunde die Löwin still / und schauete ob sie hernach kämen / daraus sie dann wohl merckten / daß die Löwin nur dieses suchte / daß ihr der Einsidler sollte nachfolgen. Was brauchts viel Wort? sie kamen endlich zu einer Hölen / in dieser hatte die Löwin fünff Junge / welche schon zimlich groß / aber von der Mutter her / stoek blind waren. Die Lö- win truge alle Fünff Junge unter dem Felsen herfür / und legte dieselbige diesem H. Einsid- ler zu seinen Füßen. Und alsdann erkannte er erst / was sie von ihm haben wollte : Nach- dem er derowegen Christum den H. Ern zu- vor angeruffen hatte / da berührte er mit seinen Händen ihre blinde Augen ; Und alsobald war die Blindheit vertrieben / und das Liecht der Augen vorhanden. Und also kamen diese zwey / welche solches gesehen hatten / von der Heimfuchung des Einsidlers / und von ihrer mühsamen Keyse mit grosser Frucht widerum in ihr Kloster / und thäten die grosse Glau- bens-Krafft dieses Manns / und die Wun- derthätigkeit unsers H. Ern und Heylands Christi JESU / den andern Brüdern er- zehlen.

Ein Löwin wirffe sich ei- nem Einsidler zu den Füßen

Der Einsid- ler erleuchtet ihre blinde Jungen.

In denselbigen Landen / wäre noch ein anderer Einsidler / welcher in der Ge- gend Syenes wohnte. Als dieser an- fänglich in die Wildnuß kam / und von den Wurzeln und Kräutern leben wollte / welche bisweilen in diesem sandigen Boden sehr süß und wohlgeschmackt anzutreffen seynd / da wußte er die Gewächs nicht zu unterscheiden / und thäte mehren theils die schädliche Kräuter abbrechen und essen : Dann an dem Ge- schmack konnte man die Krafft dieser Wur- zeln und Kräutern nicht erkennen / dieweilen sie alle annehmlich und süß waren / da doch die mehresten ein verborgenes Gift in sich hat- ten. Dieweilen er aber nach Niesung die- ser Gewächsen immerlich sehr geplagt / der Leib mit grossen Schmerzen erfüllet / und durch das innerliche / immerwährende / unleidentli- che Erbrechen / der Magen gang geschwächt / und der Sitz des Lebens übel zugerichtet und verderbt wurde / als durffte der gute Einsid- ler weder Kraut noch Wurzel mehr essen und anrühren. Nachdeme er nun sibem Tag lang ohn alle Speise / und daher ganz Krafft-loß wäre : da kame zu ihm ein Stein- Bock : diesem / weilten er zimlich nahend hin- zugieng / warffe der Einsidler ein Büschelein Kräuter hin / welches er den vorigen Tag ge- samlet hatte / davon er doch nicht kecklich hätte dörfen essen und genießen. Das Thier warffe gleich die vergifftete Kräuter mit dem Maul hinweg / und thäte die unschädliche heraus klauben / und auf diese Weise lernete der gute Mann / was er essen und was er las- sen müste / und thäte also dem Hunger und der Gefahr entrinnen.

Severus hats im 10. Cap. des 1. Gesprächs.

Ein Einsidlet wird von den unbekanntem Kräutern b: schädiget.

Er leydet Hunger.

Ein Gems gibt ihm die schädliche Kräuter zu kennehen.

Das X. Capitul.

Ein Bruder welcher fünffsig Jahr auff dem Berg Sina wohnete / ließe sich von niemand we- der besuchen noch sehen.

Severus Sulpit im 11. Cap. des 1. Ge- sprächs.

Mer es wird zu lang werden / wann ich alles dasjenige / was ich von den Ein- sidlern vernommen hab / werde wollen erzehlen. Ein Jahr und schier sibem Monat hab ich in der Wildnuß zugebracht : am al- terdßtesten aber war ich bey demjenigen Einsidler / welcher einen Brunnen und einen Ochsen darzu hatte. Beyde Klöster des H. Antonii / welche noch von seinen Jüngern be- wohnt werden / hab ich auch besucht. Ich bin auch an dasjenige Orth kommen / allwo der

Posthumi- anus bleibt ein Jahr und fast sibem Monat in der Wildnuß

Ein Auszug 26.

Der Gipfel des Bergs Sina langt schier biß in den Himmel. Ein Münch wohnte an diesem Berg gang na- hend.

Die Engel besuchen diejenige/ so sich der Menschen gänglich entschlagen.

Der Gehorsam ist bey den Wor- genländi- schen Mün- chen die für- nehme- ste Tugend.

Die probir- Zeit wird von ihnen beobachtet.

Severus hat diese Ge- schicht im 1. Gespräch im 2. Cap.

allerseeligste Vatter und erste Einsidler Paulus gewohnet hat: Ich hab ferners gesehen das Joch des Bergs Sina / auf dessen Gipfel / welcher schier den Himmel berührt / kein Mensch kommen kan. In den heimlichen Gängen dieses Bergs / wie man sagt / soll ein Einsidler wohnen / welchen ich zwar lang gesucht aber nicht gefunden hab. Dieser wohnete schon fünfzig Jahr allda / von allen Menschen abgesondert / und hatte kein Kleid am Leib / sondern er ware mit den Haaren seines Hauptes überwachsen und bedeckt. So oft nun diesen die geistliche Münch und Brüder besuchen wolten / so lieffe er eylfertig wieder in die wilde und untwegsame Orth / und lieffe sich vor keinem Menschen sehen. Einem einzigen solle er sich / wie man sagt / vor fünf Jahren gezeigt haben / welcher aber dieses glaublich durch einen starcken Glauben und sein Gebett verdienet hat. Diesem / als er ihn unter andern Reden und Gesprächen fragte warum er die Leuth dergestalten fliehen thät? solle er geantwortet haben: daß derjenige / welcher von den Menschen heimgesucht wird von den Engeln nicht pflege besucht zu werden / und daher ist die gängliche Meynung und der gemeine Ruff entstanden / daß dieser heilige Mann von den Engeln müste besucht werden.

Ich meines theils hab mich von dem Berg Sina / wieder gegen dem Nil-Fluß zugewendet / und allda die beyderseits des Wassers / fast an einander ligende Klöster besucht. Mehrentheils wie obgemeldt / hab ich hundert Brüder in einem Kloster angetroffen: ja es ist bekandt / daß in die zwey biß gegen drey tausend München dort herum wohnen. Ihr sollt aber nicht gedencken / daß sich diese bey einander wohnende Brüder / nicht eben sowohl in aller Tugend üben / als diejenige / welche von den Menschen abgesondert / ihr Leben in der Einsamkeit zubringen. Jedannoch / wie schon hiebevör gemeldt worden / so ist in allen diesen Klöstern die erste und fürnehmste Tugend / der Gehorsam. Dann keiner wird von dem Abt oder Vorsieher des Klosters aufgenommen / er seye dann zuvor wohl versucht und probirt / und also befunden worden / daß er keinen Befehl des Abts abschlagen werde / er möge darnach so hart / so schwer oder unbillich seyn / als er immer wolle.

#### Das XI. Capitul.

### Unglaubliche Wunderzeichen / welche der Gehorsam gewirckt hat.

**S**Un will ich euch zwey unglauubliche Wunder des H. Gehorsams erzehlen. Ein Bruder / nachdem er der Welt und ihrem Thun abgesagt hatte / gieng in ein wohlgeordnetes Kloster / und begehrte in dasselbige aufgenommen zu werden / der Abt aber that ihm unterschiedliche Sachen fürhalten:

daß es nehulich in diesem Kloster / und bey einer solchen Kloster-Zucht Schnaufens brauche / und schwer daher gehe; seine Befehl seyen dermassen streng / daß sie auch dem Allergedultigsten gnug zu schaffen geben: er solle vielmehr / sprach ihm der Abt zu / in ein anders Kloster gehen / allwo man nicht so streng lebte / und solle ihm selbst nicht mehr auffladen / als er könne ertragen. Der Bruder aber lieffe sich mit diesem nicht schrecken und abtreiben / sondern er thäte allen Gehorsam / und zwar mit diesen Worten versprechen / und sagen: Wann man ihn auch werde heissen durch / oder in ein Feuer lauffen / so wolle er dennoch dem Befehl nachkommen. Dieses Versprechen gleich auf der stette zu probiren / befielt ihm der Abt / so solle er dann in diesen Back-Ofen in welchem eben jeko das Feuer brennen thät / hinein schlupffen. Der Bruder säumte sich nicht / sondern er lieffe dem Ofen zu / und thäte sich mitten in das Feuer hineinbegeben. Es wurde aber dem Feuer durch den unerschrocknen Glauben dieses Bruders / seine Krafft dergestalten benommen / daß es ihn so wenig / als vor Zeiten die drey Hebräische Knaben verlesen konnte / ja das Feuer thäte von ihm fliehen und weichen. Und wurde derjenige / der sonst nothwendiger weise allda hätte müssen verbrennen / mit grosser seiner Verwunderung / gleichsam mit einem kühlen Thau begossen. Aber soll es wohl ein Wunder seyn / O Christe JESU / wann das Feuer diesen deinen jungen Diener nicht hat dörfen berühren / welcher den harten Befehl seines Abts so unverzüglich und gehorsamlich erfüllt hat? aus diesem derowegen läisset es sich schliessen / was der H. Gehorsam bey Gott dem Allmächtigen vermöge / dieweilen derjenige / welcher denselbigen Tag noch schwach und unvollkommen dahin kommen war / durch den schnellen Gehorsam gleich so vollkommen ist erfunden worden. Glückselig derowegen / und glorwürdig ist derjenige / welcher in dem Gehorsam probirt / und in dem Leyden bewähret ist.

#### Das XII. Capitul.

### Noch ein anders Wunderzeichen / welches der heilige Gehorsam gewirckt hat.

**I**n anderer Bruder kam ebenmäßig dahin / und begehrte von eben demselbigen Abt in das Kloster aufgenommen zu werden. Als ihm aber der Abt zu allererst vom Gehorsam sagte / und dieser versprach in allem / auch in den äußersten Dingen zu gehorsamen / und die Gedult zu beobachten; da thate der Abt ungefähr ein dürres und ausgedorretes Stäblein in der Hand / dieses nahm er / er stecket es in die Erden / und gabe dem ankommenden Bruder den Befehl / daß er so lang und vil diese Ruthen oder Gerthen mit Wasser sollte begiessen / biß daß sie in dem dürren Boden

Ein Abt probirt einen jungen Bruder / der in das Kloster begehrt mit dem Feuer. Eben dieser schlupfet unverlegt in den feurigen Back-Ofen.

Severus hats im 13. Cap.

Eine nicht ungleich e Geschicht erzehlet auch Pel im 14. B. R. 3 Die grosse Gedult eines Bruders welcher ein dürres Stäblein begiesset.

(wel



(welches doch wider die Natur ware) einwur-  
keln und grünen thät. Nun ware der Bru-  
der diesem so harten Befehl gleich gehorsam  
und unterthänig / und thäte alle Tag das  
Wasser auff seinen Achseln herbey tragen /  
welches er doch fast zwey Meil- Wegs auß  
dem Nil- Fluß holen muste. Ein ganzes  
Jahr lang setzte er diese Arbeit beständig fort/  
und hatte doch den geringsten Nutzen nicht  
davon zu hoffen / dennoch thät er mit dieser  
Mühe seinen Gehorsam erfüllen. Das an-  
dere Jahr arbeitete der gute Bruder wieder  
umsonst. Endlichen im dritten Jahr / wei-  
len dieser Wässerer ja nicht nachlassen woll-  
te / als thäte das Stäblein einwachsen und  
grünen. Ich hab diese Ruthen / welche zu  
einem Bäumlein worden / selbstn gesehen /  
und thut das bemeldte Bäumlein in dem Bor-  
hoff des Closters mit seinen grünen Zweigen/  
noch heut zu Tag bezeugen / und zeigen / was  
ein rechter Glaub und der heilige Gehorsam  
vermöge und könne.

Der Stab  
thut im drit-  
ten Jahr  
grünen.

Das XIII. Capitul.

Ein Bruder / welcher die Gnad  
hatte die Teuffel auszutreiben / wird  
selbstn zu seinem Nutzen vom  
Teuffel besessen / und widerum  
erlediget.

Severus  
Sulpit.  
im 1. Ges-  
spräch im  
14. Cap.

Ein wunder-  
liche Gnad  
die Teuffel  
auszutreiben.

**S**iner aus den heiligen Vätern / wel-  
cher eine grosse Gnad hatte / die Teuf-  
sel auszutreiben / thät in dieser Sach  
sehr viel Wunderzeichen. Dann er pflegte  
die Besessene nicht nur gegenwärtig / und mit  
seinen Worten / sondern auch abwesend / und  
mit Übersendung eines Stückes von seinem  
Fuß-Kleid oder eines Briefs / vom leydigen  
Teuffel zu erledigen. Zu diesem Mann dero-  
wegen ware ein grosser Zulauff von männi-  
gich / und von allen Orten her : und damit ich  
von den gemeinen Leuthen nichts sage / die Land-  
Vögt / die Grafen / und allerhand fürnehme  
Gewalthaber und Gerichts-Personnen / die la-  
gen ihm offtermahlen vor seiner Thür-  
Schwellen. Es thäte sich auch dieser Alt-  
Vatter von allem Getranck enthalten / sieben  
Zeigen waren alle Tag seine ganze Speise und  
Nahrung. Unterdessen aber gleich wie die-  
sem Mann aus seiner Tugend eine grosse Ehr/  
also thät ihm ebenmäßig aus der Ehr eine Eit-  
telkeit erwachsen. So bald er aber dieses Ubel  
vermerckte / da fieng er an sich demselbigen  
nach aller möglichkeit zu widersetzen : jedan-  
noch wollte es sich nicht lassen vertreiben. Al-  
lenenthalben wurde unterdessen sein Name von  
den Teuffeln ausgebreitet. Den Zulauff des  
Volcks konnte er nicht mehr sperren und weh-  
ren : das Gift der eiteln Ehr aber thät mithin  
je länger je mehr um sich fressen / mit seinem  
Augen-Winck konnte er die Teuffel aus den  
Besessenen vertreiben / aber von den eiteln und  
hoffärtigen Gedancken konnte er sich selbstn

Ein Münch  
trinkt nie-  
mahlen.

Die eitle Ehr  
will bey ihm  
einreissen.

R. P. Kasiv. Leben der Väter

nicht reinigen und losmachen.. Derothalben  
wendte er sich zu Gott dem Allmächtigen /  
und thäte denselbigen ernstlich bitten / daß Er  
dem Teuffel Gewalt geben wollte / daß er  
selbst auch besessen würde / gleich denjenigen /  
welchen er bishero geholffen hätte. Und was  
darffs viel ? dieser Gewaltige / dieser in ganz  
Orient seiner Wunderzeichen halber so hoch  
berühmte Mann / dieser vor dessen Thür zu-  
vor ganze Schaaeren des Volcks sich einge-  
funden hatten / der ist vom Teuffel besessen  
worden ; er muste gebunden und angefesselt  
werden / und alles dasjenige leyden / was den  
armen besessenen Personen pflegte zu begegnen /  
nichts desto weniger im fünften Monath her-  
nach ist er nicht nur von dem Teuffel / son-  
dern welches ihm weit lieber und nützlicher  
ware / auch von der eiteln Ehrsuchtigkeit er-  
lediget worden.

Ein Aufz  
zug. 26.  
Derjenige  
welcher an-  
dere vom  
Teuffel erle-  
diget / be-  
gehrt selbstn  
besessen zu  
werden.  
Es wider-  
fährt ihm.

Er wird vom  
Teuffel und  
der Ehrsucht  
zumahl erlö-  
set.

Das XIV. Capitul.

Was gestalten ein Einsidler / wel-  
cher wieder in die Welt umgekehrt  
hat / gestrafft worden.

Sulpit. im  
1. Gespräch  
im 15. Cap.

**I**n Junger Mann / reich von Mitteln /  
und fürnehm vom Geschlecht / welcher  
eine Ehe-Frau und einen jungen Sohn  
hatte / diereilen er ein Hauptmann in Egyp-  
ten war / und in unterschiedlichen Feld-Zü-  
gen gegen \* Blembo / die Wildnüssen und  
die Wohnungen der heiligen Einsidlern ge-  
sehen und besucht hatte / wurde endlich von  
dem Einsidler Joanne / auff den Weg des  
Heyls verleitet. Er thäte sich auch nicht lang  
besinnen / sondern das unnütze Kriegs- Wesen  
verlassend / und seine Ehren-Stell verachtend /  
begab er sich in die Wildnüs / und thäte in kur-  
zer Zeit mit allerhand schönen Tugenden  
leuchten. Er ware streng im Fasten / berühmt  
in der Demuth / beständig im Glauben / und  
thäte im tugendsamen Leben auch den alten  
Mönchen und Vätern nichts beoergeben.  
Unterdessen aber gab ihm der böse Feind diese  
Gedancken ein / daß er besser thäte / wann er  
wieder heimkehren / und seinen einzigen Sohn /  
seine Haus-Frau / und andere Haus Genos-  
sen würde seelig machen : es werde ja solches  
Gott dem Allmächtigen weit gefälliger seyn /  
als wann er sich selbst der Welt zwar entzie-  
hen / hingegen aber die Seinige versäumen  
würde. Und endlichen liße er sich diese fal-  
sche Meynung bethören / daß er nach einem  
vier-jährigen Einsidler-Leben / seine Tellen  
und seinen Vorsatz gänzlich thäte verlassen.  
Als er auf dem Heimweg in dem nächstge-  
legener Closter / welches von vielen Brüdern  
bewohnet ward / einkehrte / und um die Ursach  
seines Umkehrens befragt wurde / da bekann-  
te er zwar die gründliche Wahrheit. Nichts  
destoweniger obschon die Brüder / und inson-  
derheit der Abt des Closters seinem Fürnehmen  
widerstrebten / so konnten sie ihm doch seine  
übele Meynung nicht benehmen und ausreden /

\* Vielleicht ist  
es Blembo  
Ein Haupt-  
Mann wird  
ein Einsidler.  
Von diesem  
handelt Rus-  
sinus im 2.  
Buch im 1.  
Cap.

Er wird von  
einer Versu-  
chung über-  
wunden / daß  
er das Einsid-  
ler Leben ver-  
läßt.

Ein Aufz  
zug.

sondern ganz halsstarriger Weise / und mit grossen Schmerken der Brüder / machte er sich auff und darvon. Als er aber nur ein wenig von dannen / und kaum aus dem Angesicht der Brüder kommen war / da wurde

Er wird vom  
Teuffel beses-  
sen.

er von dem leidigen Teuffel besessen : der blutige Schaum lieffe ihm über das Maul herunter / und sich selbstn thät er mit den Zähnen zerreißen und zerbeissen. Er wurde zwar von den Brüdern wieder in das Kloster getragen / sintemahlen sich aber der Teuffel nicht wollte lassen bezwingen / sondern ganz ungestimm ware / als musste er nothwendiger Weise mit Händen und Füßen in eiserne Ketten und Band geschlossen werden. Und eben dieses ware für einen solchen entloffenen Gefellen der verdiente Lohn. Endlichen als er erst nach zweyen Jahren durch das Gebett der heiligen Vätter von dem bösen Geist erlediget worden / da hat er sich alsobald wiederum in die Wildnuß begeben / sich gebesert / und andern das Beyspiel und Exempel geben : daß sich keiner / weder den Schein einer solchen falschen Gerechtigkeit / noch die leichtsinnige Unbeständigkeit solle lassen bewegen / das einmahl entschlossene gute Fürnehmen zu verlassen.

Er wird wi-  
derum erlebt  
get und bes-  
sert sich  
Er fehret wi-  
der in die  
Wüsten.

Das XV. Capitul.

Von der Kleider-Tracht der Egyptischen Mönchen.

Seynd ferners die Kleider der Mönchen in Egypten / nicht nur zu Versorgung des Leibes / sondern auch zur Fürbildung der guten Sitten bequemlich. Sie tragen nemlich Tag und Nacht ihre enge und kleine Caput oder Rappen / damit sie durch der kindlichen Unschuld und Einfalt ohne Unterlaß erinnert werden.

Sie tragen auch leinene Röck / deren Ermel kaum bis zu den Eshenbogen thun reichen / die Hand aber tragen sie ganz bloß / und durch die abgeschnittene Ermel werden sie ermahnet / ihre Hand von allen Wercken und Händeln dieser Welt zu beschneiden.

Ferners thun sie mit einem engen Mäntelein / dessen schlechte und wolfeyle Matery die Demuth lehret / ihren Hals und die Achseln bedecken / welche Mäntelein sowohl in ihrer / als in unserer Sprach Masfortes genannt werden.

Letztlichen so tragen sie auch die Geiß-Fellen / welche sie Melotes heissen. Und thut diese Tracht bedeuten / daß sie ihre Glieder von allen muthwilligen und absonderlich den fleischlichen Anmuthungen sollen abtöden / und hingegen in einer tugendsamen Ernsthaftigkeit / beständiglich verharren.

Die Schuch / welche in dem H. Evangelio verboten werden / tragen sie nicht / ausser wan sie Franck seynd / oder wann es die scharffe Morgen-Kälte / oder die allzusehr brennende Mittag-Hiß erfordert. Und ob

Cassianus im 1. Buch seiner Unter-  
richtungen im 4. 5. 7. 8. 10. Cap.  
Den Ge-  
brauch oder die Bedeu-  
tung der Gu-  
gel oder Kap-  
pen.

Der Röcken mit kurzen  
Ermeln ihre  
Bedeutung.

Des Mänte-  
leins.

Der Geiß-  
Fellen.

Matt. 10. 10  
Luc. 10 / 4.

sie schon alsdann mit Erlaubnuß der heiligen Schrift ihre Füße bedecken ; so werden sie dannoch alles von sich legen / und bloße Füß haben / wann sie die hochheilige Geheimnuß des Altars entweder wandeln / oder sonstn genießen und empfangen / dann sie halten dafür / daß man den Befehl Gottes auch dem Buchstaben nach / halten solle / als welcher zu dem Moyses / und zu Jesu dem Sohn Naue gesagt hat : Löse deine Schuch auff von deinen Füßen ; dann das Orth dar auff du stehest / ist ein heiliges Erdreich.

Act. 12. 8.  
Marc. 6. 9.

Exod. 3 / 5.  
Jof. 5 / 16.

Das XVI. Capitul.

Von der Weise und Manier des Kirchen-Gebetts / und daß man der Welt völlig absagen müsse.

Cassianus im 2. Buch im 3 und 4. Cap.

Durch Thebaidam und das ganze Egypten-Land in allen Eöstern / thut man eine rechtmäßige Weise des Gebetts / so wohl zu Abends als zu Nachts halten und beobachten. Keiner aber wird in die Versammlung der Brüder aufgenommen / er habe dann zu vor sein ganzes Vermögen und alle Reichthum verlassen. Die neu auffgenommene Brüder müssen dergestalten allen andern gehorsamen / daß sie nach der Lehr Christi gleichsam wiederum müssen zu Kindern werden / auff das Alter und die Viele der Jahren / welche einer unnützlich in der Welt zugebracht hat / darff keiner das geringste Abschen machen : sondern als ein Noviz und neu-angehender Lehr-Zünger und Diener Gottes muß er sich allen / auch den jüngern Brüdern unterwerffen.

Die kirchliche  
Horz oder  
Gebettstun-  
den in den  
Klöstern.

Die Novizen  
und neu an-  
gehende  
Geistliche  
müssen die  
kindliche De-  
muth an sich  
nehmen.

Sonsten (wie gemeldt) wird durch ganz Egypten die Zahl der zwölf Psalmen / so wohl bey der Vesper / als bey dem nächtlichen Gottesdienst beobachtet / also zwar / daß zu End der bemeldten Psalmen jedesmahls zwey Lectiones oder geistliche Lesungen eine aus dem alten / die andere aber aus dem neuen Testament fürgelesen werden. Und wird diese alte Weise und Manier zu betten schon so viel hundert Jahr her unzerbrüchlich gehalten / sintemahlen die Alt-Vätter glaubwürdig berichten / daß sie nicht von den Menschen / sondern von den Engeln seye erfunden und gelehrt worden.

Die Weise  
des Psalmen  
Gebetts  
kommt von  
den Engeln  
her.

Das XVII. Capitul.

Ein Engel in einer Versammlung der Brüder / singt zu ihrer Unter-richtung zwölf Psalmen.

Cassianus im 2. Buch im 5. 6 und 7. Cap.

U Anfang der Christenheit und des Catholischen Glaubens / waren zwar wenig aber sehr fürtreffliche Mönchen / welche ihre Lebens-Manier von den Nachkömmlingen der heiligen Aposteln empfangen /

gen/ sich in die geheime Orth der Vor- Stätt begeben/ und ein solch strenges Leben geführet haben/ daß sich männiglich darüber verwunderte. Diese derowegen so ehrwür- dige Männer und Vätter/ kamen einsmahls ihren Nachkömmlingen zu gutem/ einhelliglich zusammen/ umb sich zu berathschlagen/ was für ein Weiß und Manier des alltäglichen Gottes-Diensts/ allen Brüdern könnte auff- erlegt/ und zugemuthet werden. Und darmit wollten sie ihren Nachkömmlingen/ so wohl die Gottseeligkeit/ als den Frieden/ ohn alle Gefahrendes Gezanks/ in die Hand überma- chen: aus Furcht es möchte dermahlen eins die Ungleichheit des alltäglichen Gottes- Diensts/ die Einhelligkeit der Brüdern zer- stören/ und mit der Zeit einem schädlichen Fehler die Gelegenheit geben. In dieser Ver- sammlung/ als ein jeglicher/ nach seinem Eys- fer ein Zahl der Psalmen/ und zwar etliche fünfzig/ andere sechzig/ und etliche noch mehr thäten benennen/ und sich also dieser geistliche Streit des Gottes-Diensts halber bis auff die Vesper-Zeit thäte erstrecken: da stunde gehlingen einer aus der Versammlung auff umb sein Psalmen-Gebett zu verrichten. Und nachdem er die eyßff Psalmen/ mit ihren un- termischten Gebettern/ mit einerley Stimm und mit Aneinandersehung der Psalmen ver- richtet/ und den zwoßfften Psalmen mit dem Alleluja beschloffen hatte/ da thät er gehlingen aus ihrem Angesicht verschwinden/ und dar- mit der gangen Frag und Streitigkeit ein End machen.

Ungleichheit und Wirbel- ligkeit seynd dem Gottes- dienst nicht anständig.

Ein Engel bettet die Psalmen mit untermisch- ten Gebet- tern.

Die Sogung der H. Väter des Psalmen Gebetts hal- ber.

Das lang auf der Er- den liegen im Gebett thun nicht alle Vätter gut heißen

Von derselbigen Zeit an/ in Ansehung daß ihnen die göttliche Fürsichtigkeit die Ord- nung des Gebetts/ durch seine heilige Eng- len hätte lassen andeuten/ haben sich die H. V. Alt-Vätter erkläret/ diese Zahl der Psalmen/ sowohl bey der Vesper/ als bey der Mettin zu halten.

Das besagte Gebett aber fangen sie derges- talten an/ und beschliessen dasselbige also / daß sie nach vollendten Psalmen/ und nachdem ge- sprochenen Gloria Patri, das ist/ Ehr sey dem Vatter 2c. nicht gleich nieder knien/ sondern zuvor ein wenig betten: und mehrentheils stehend thun sie ihre Horas und Stund-Ge- bett verrichten. Nach diesem ruffen sie ein kleine Weyl kniend die göttliche Barmherzig- keit an/ alsobald aber thun sie wiederumb aufstehen/ und mit aufgestreckten Händen ihr Gebett eyffriger als zuvor fortsetzen. Dann sie sagen daß das lange auff der Erden ligen einem Mönchen an statt des Gebetts/ nur eine An- sechtung zum Schlaf/ und zu allerhand Ge- danken gebe/ und verursache. Und auß der Erfahnuß weiß man/ daß ihrer viel/ nicht so sehr des Bettens als der Ruhe halber/ sich auff die Erden geworffen/ und ihr Gebett verlängert haben.

Was für ein Bescheidenheit und Behutsamkeit bey dem Gebett solle beobachtet werden.

Ihre hochfeyerliche Gottes-Dienst/ und Zusammenkunften halten sie dermas- sen still/ daß man in einer so grossen Zahl der versammelten Brüdern kein einzige Stimm höret/ als die Stimm dessen der singen thut. Kein Speichel/ kein Aufwurf/ kein Gienen oder Maulauffreissen/ ja kein Wort hört man/ als die Wort des Prieslers/ welcher das Ge- bett beschliesset. Und mit demselbigen wann er niederkniet oder aufstehet/ thun alle nieder- knien und aufstehen. Ihr Gebett machen sie kurz/ und diß zwar deßenthalben/ damit sie in dem gar zu langen Gebett durch die über- flüssige Feuchtigkeiten/ oder durch den Auf- wurff nit zerstöhret werden: in der ersten Hitz verrichten sie ihr Gebett/ und dieses zwar dem Teuffel zu leynd. Welcher uns zwar allezeit zusehet/ doch niemahlen mehr/ als wann wir wider ihn unser Gebett Gott dem Allmäch- tigen aufopffern.

Cassia. im 2. Büchl. im 10. und 11. Cap. Das höchste Stillschwei- gen unter dem Psal- men Gebett.

Darum halten sie für das beste/ das kurz aber gar oft betten. Und sagen daß es nüt- zlicher seye nur zehen Vers aus einem Psal- men/ mit Andacht und Vernunft betten/ als zehen Psalmen mit einem verwirrten Gemüth heraus werffen.

Die kurze und oftmah- lige Gebett- seynd besser als die gar zu lange.

Das XIX. Capitul.

Meldet daß man bey dem Vor- Gebett/ vor den Psalmen/ kein Al- leluja pflege zu setzen/ als bey denje- nigen/ Psalmen welche ein Al- leluja in ihrem Titul haben.

Ze halten aber und beobachten auch die- ses/ daß sie in dem Vor-Gebett/ wel- ches den Psalmen vorgezett wird/ kein Alleluja pflegen zu gebrauchen/ als bey denje- nigen Psalmen/ welche in Heil. Schrift das Alleluja in ihrem Titul haben.

Cassia im 2. Büchl. im 11. 12. und 18. Cap.

Sie lassen ebenmäßig kein Zeit müßig und ohne Hand- Arbeit dahin streichen: dann sie arbeiten nicht nur des Tags/ sondern sie seynd so gar auf solche Arbeiten bedacht/ welche auch bey der Nacht/ und in der finstere können ver- richtet werden/ dann sie thun gänzlich glau- ben/ und dafür halten/ daß jemehr sie sich der Müß und der Arbeit beßeissen und annehmen/ desto mehr werden sie die Beschauung der geistlichen Dingen/ und die Reingkeit des Ge- müths erreichen.

Jederzeit thun die Egg- ptische Mönch bet- ten und ar- beiten.

Sonsten ist auch dieses zu wissen/ daß sie von der Vesper des Sambstags/ bis zu der Ve- sper des Sonntags/ wie auch in den fünfzig Tagen/ zwischen Ostern und Pfingsten nicht pflegen nieder zu knien.

Wann man zum Gebett nicht nieder- knie.

Ein Aufz  
zug. 26 /

## Das XX. Capitul.

Von der Hand-Arbeit / und war-  
umb man die Terz = Sext = und Non-  
Zeit im Gebett beobachte.

Cassia.  
hat dieses  
im 3. Büchl.  
im 2. und  
3. Cap.

**E**s wird aber die Hand-Arbeit beson-  
ders / und in den Tellen dergestalten  
fort gesetzt / daß die Brüder dennoch  
das Psalter = Gebett und die Lesung der Heil.  
Schrift darneben nicht vergessen / und also  
thun sie neben Verrichtung derjenigen Lob-  
Aemptern / welche auch wir beobachten / den  
ganzen Tag zubringen.

Dan. 6. 10.

Zu der Terz = Sext = und Non = Zeit ha-  
ben sie täglich drey Psalmen. Dann um die-  
se Stunden und Zeiten / lesen wir daß der  
Prophet Daniel sein Fenster gegen Jerusalem  
geöffnet / und sein Gebett zu Gott verrichtet  
hab. Und nicht unbillig seynd diese Zeiten ab-  
sonderlich zum Gebett verordnet : sintemahlen  
nehmlich in diesen Stunden / die Verheissun-  
gen erfüllet / und unserer Seelen = Heyl aufgez-  
würcket worden. Dann um die dritte Stund /

Die Aufle-  
gung der  
Terz = Sext  
und Non-  
Zeit.  
Act. 2. 4.  
Act. 10. 9.

(zur Terz = Zeit) ist der von den Propheten ver-  
sprochene H. Geist über die lieben Apostel her-  
unterkommen / und hat ihnen die Wissenschaft  
aller Sprachen ertheilet. Umb die sechste  
Stund / (zur Sext = Zeit) ist das unbesleckte  
Opffer Christus Iesus / am Stamm des  
Creuzes für das ganze menschliche Geschlecht /  
dem himmlischen Vatter geopffert worden /  
und hat die Sünden der Welt hingegenommen.  
Um eben diese Zeit ist dem H. Apostel Petro in  
einer Verückung / die Offenbarung der Hey-  
den / und die Reinigung aller Thier / durch die  
Herunterlassung eines Geschirrs / welches ei-  
nem leinenen Tuch gleich sahe / in welchem auch  
allerhand Thier waren / gezeigt worden / und  
ist zu ihm diese Stimm vom Himmel herunter  
geschehen : **Stehe auff Petre / schlachte  
und esse.** Und thäte dasselbige Geschirr / wel-  
ches an den vier Enden herunter gelassen wur-  
de / nichts anders als das H. Evangelium be-  
deuten. Umb die Non = Zeit aber / das ist zur  
neundten Stund / ist Christus unser H. Er  
und Heyland in die Vorhöll abgestigen / er hat  
alda die eufferste Finsternüssen mit seinem gött-  
lichen Liecht erleuchtet / die höllische Pforten /  
und ihre Schloß zerbrochen / die Gefangne  
heilige Alt = Vätter loß gemacht / mit sich gen  
Himmel geführet / das feurige und zwey-  
schneidige Schwerdt hinweg gethan / und das  
himmlische Paradeiß wiederumb eröffnet.

Act. 10. 3.

Ebenmäßig umb die neundte Stund / als Cor-  
nelius der Hauptman bettete / wurde er von  
einem Engel verständiget / daß sein Gebett und  
seine Almusen für das göttliche Angesicht hin-  
auff seyn gestiegen. Durch welches dann alles  
gnugsam erwiesen und dargethan wird / daß die  
heilige und Apostolische Männer diese Stun-  
den nicht unbillig dem Gebett geheiliger und  
zu geeignet haben / welche wir auch billich sollen  
beobachten : und solten wir nicht zu Verrich-

tung dieser gottseligen Lob = Aemptern und Ge-  
bett Stunden verbindlich angehalten werden /  
so wurden wir den ganzen Tag in Verges-  
senheit / in Faul und Eitelkeit / und ohne Ge-  
bett zu bringen.

## Das XXI. Capitul.

Mit was für Bescheidenheit und  
Behutsamkeit die Novizen in den  
Clösteren aufgenommen  
werden.

**W**ann einer der Welt verlanget abzusar-  
gen und in ein Closter aufgenom-  
men zu werden / so wird er nicht ein-  
gelassen / er habe dann zehen oder noch mehr  
Tag vor der Pforten des Closters aufgewar-  
tet / und ein gute Anzeigung seiner Beständig-  
keit / seiner Gedult / und Demuth gegeben.  
Und wann er sich allen vorübergehenden Brü-  
dern zu Füßen geworffen hat / wann er auch  
von allen verachtet / verschmähet und mit die-  
ser Antwort abgewisen worden / daß er nicht  
um der Gottseligkeit wegen / sondern aus Ar-  
muth und Nothdurfft in das Closter verlange  
und dennoch bey allem diesem Zureden bestän-  
dig verbleibt / und also zeigt / wie gedultig  
er sich ins künftige in allerhand Versuchun-  
gen Schmach und Unbild verhalten werde :  
so wird er endlich aufgenommen / darbey aber  
wird fleißig beobachtet / daß ihm die geringste  
Begierd des zeitlichen Geld und Guts nicht  
anklebe. Dann sie wissen daß bey einem sol-  
chen die klösterliche Zucht keinen Bestand / auch  
weder die Demuth / noch der Gehorsam ei-  
nigen Fortgang hat / wann noch das geringste  
Geld vorhanden ist.

Cassia im  
4. B. im 3.  
4. 5. 6. 7.  
und 8. Cap.

Die Nov-  
izen werden  
anfangs  
wohl pro-  
birt.

Des Gelds  
müssen sie  
sich bemässi-  
gen.

Derowegen so werden die neu aufgenom-  
mene Brüder / ihres Vermögens dergestalten  
entblößet / daß man ihnen auch so gar ihr ei-  
gene Kleider / nicht thut lassen : dann sie  
werden in der Versammlung der Mönchen  
ausgezogen und von dem Abt des Closters mit  
dem gewöhnlichen Ordens = Kleid bekleidet :  
um sie dardurch zu erinnern / daß sie nicht al-  
lein all ihr Vermögen / samt dem weltlichen  
Pracht / gänzlich sollen von sich ablegen / son-  
dern daß sie auch in Armuth und Mangel /  
Christo unserm H. Erren und Heyland / müs-  
sen nachfolgen.

Sie müssen  
ihr weltliches  
Kleid und  
mit demsel-  
ben allen  
Pracht able-  
gen.

Ihr abgelegte Kleider werden so lang in dem  
Closter aufbehalten / bis man ihres Zuneh-  
mens / ihres löblichen Wandels / und abson-  
derlich ihrer Gedult halber versichert ist. Und  
als dann erst / wan man sibet daß sie verhar-  
ren gibt man ihre Kleider den Armen : thut  
sich aber einer nur mit einer einzigen Wider-  
red / oder in einem Ungehorsam vergreifen / so  
wird ihm der Closter = Habit wiederum ab-  
genommen / seine weltliche Kleider werden ihm  
wieder angethan / und darmit wird er aus dem  
Closter verstoffen.

Die Kleider  
der Novizen  
hebt man auf.

Wann aber einer in der Beständigkeit schon  
gnugsam probiret / völlig aufgenommen / und  
ein

Welches von Sulpicio und Casiano beschrieben worden. 591

eingekleidet ist / so wird er darum nicht gleich in die Versammlung der Brüder eingelassen : sondern er wird einem Alt-Vatter übergeben / welcher besonder und nicht weit von der Kloster Porten wohnt / und auf die Gäst und Fremdling / umb ihnen alle Ehr und Freundlichkeit zu erzeigen / bestellt ist. Wann er nun ein ganzes Jahr neben diesem Alt Vatter / ohne Klag den Fremdlingen gedienet / und also das Fundament der Demuth gelegt hat / so wird er endlichen in die Versammlung der Mönchen eingelassen / und auffgenommen.

Allda wird er vor allem gelehret / seinen eignen Willen zu überwinden / und zu diesem Ziel und End wird ihm zum öfter dasjenige aufgelegt und anbefohlen / was man meynet / daß ihm am meisten zuwider seye. Dann sie halten gänglich darsür / daß ein Mönch weder dem Zorn / noch der Traurigkeit / noch der Unlauterkeit könne gnugsam widerstand leisten / wann er nicht zuvor in Krafft des Gehorsams / seinen gänglichen Willen abzutöden gelernet hat : wie auch daß weder die Demuth des Herzens / noch der Fried mit den Brüdern / noch die Beständigkeit im Kloster / ohne die Verläugnung des eignen Willens / könne erhalten und behalten werden.

Das XXII. Capitul.

In den Klöstern darff sich keiner vermessen / etwas zu thun ohne den Befehl der Alt-Väteren.

**S**obey dieses wird der Gehorsam so streng bey ihnen gehalten / daß sich kein junger Bruder darff unterstehen / ohne Wissen und Verlaubnuß seines Vorstehers / auch so gar zur leiblichen Nothdurfft zu gehen : Alle Befehl ihres Abts erfüllen sie dermassen embfig / als wann sie dieselbige von Gott selbst / und aus dem Himmel herunter vernommen hätten : also zwar / daß sie sich besleißten auch allerhand unmögliche Ding in guten Betrauen / mit geneigtem Willen / und aus allen Kräften zu verrichten.

Dann wann sie in ihren Cellen sitzen / und der Arbeit / oder dem Betrachten abwarten / und wann sie das Zeichen zum Gebett / oder zu einer andern Verrichtung vernehmen / da lauffen sie alsobald alle miteinander / also zwar / daß derjenige / welcher etwan schreibt / den angefangenen Buchstaben nicht gar wird ausmachen : sondern auf den Augenblick des gebenen Zeichen / seynd sie gleich alle auf / und lassen ihnen nicht so viel der Weyl / daß sie nur den angefangenen Buchstaben gar thäten aufschreiben.

Das aber ist bey ihnen unter andern Tugendenden ein grosses Ding / daß keinem verlaubt ist / nur ein einziges Körblein / oder nur ein Sporten / will geschweigen etwas anders für ei-

gen zu haben und zu besitzen ; ja kein einiger darff sich vermessen / nur zu sagen / daß dieses oder jenes das Seinige seye.

Das XXIII. Capitul.

Saget wie es einem Bruder ergangen / welcher nur drey Linsen-Körnlein hat lassen auf den Boden fallen.

**I**n Bruder mußte einsmahls in der Kuchel / weil die Wochen an ihm war / seinen Dienst thun / und kochen : ein Vorgesetzter aber aus dem Kloster gieng einest bey der Kuchel vorbey / und sahe alldorten drey Linsen-Körnlein auf dem Boden ligen / welche diesem Bruder / da er eylends die Linsen in dem Hasen waschen wolte aus den Händen gefallen waren / dieses thäte der Vorgesetzte alsobald dem Abt anzeigen. Hierauf wurde der Bruder / als ein Verschwender des gemeinen Kloster-Guts gertheilet / und von dem Gebett der andern Brüdern ausgeschlossen : und ist ihm diese Saumseeligkeit nicht ehender verziehen und nach gelassen worden / bis daß er öffentliche Buß darsür gethan hat.

Das XXIV. Capitul.

Von zweyen Mönchen / denen das Holz in der Kuchel ganz ausgegangen ist / da sie Wochenener waren.

**I**ch kenne noch zwey andere Brüder / in dero Wochen als der Kuchel-Dienst an ihnen war / das Holz ganz und gar aufgangen / und aufgebraucht worden ist / derhalben weil man nicht kochen konnte / bis ein anders Holz erkaufft / und herbey gebracht wurde / als befahle der Abt daß alle Brüder mit kalten und ungekochten Speisen solten vorlieb nehmen : die Brüder waren dessen alle wohl zufrieden / und hatten also diese Wochen hindurch nichts gekochtes zu hoffen : Die zwey Brüder aber waren damit nicht zufrieden / daß sie ihren Dienst nicht thun / und den Brüdern nicht kochen könnten / und also ihres Lohns und ihres Verdiensts müßten beraubt werden / derohalben thäten sie ihnen selbst diese freywillige Mühe und Arbeit aufladen / daß sie in derselbigen durren und unfruchtbaren Gegend (allwo es gar kein Waldung / noch einiges Brennholz gibt / ausser was man etwann durren an den fruchtbaren Bäumen findet) durch unwegsame Orth hin und her / ja gar bis in die Wildnuß gegen dem todten Meer zugeloffen seynd / und allda die vom Wind hin und her geworffene Dörner und Stoppeln zusammen klaubt / und damit den Brüdern alle ge-

Cassia im 4. Büchl. im 20. Cap. Auch die kleinsten Fehler werden gestrafft.

Cassia im 4. Büchl. im 21. Cap.

Ein grosse Lieb und Embfigkeit zweyer Brüder.

Cassia im 4. Büchl. im 10. 12. 13. Cap.

Die Befehle der Obren halten sie für Befehl Gottes

Ihre Geschwindigkeit zum Gehorsam.

Sie besitzen nichts eigenes.

Ein Aufzug 20.

wöhnliche Speisen gehorsamlich bereitet haben. Und also mit großem Glauben haben sie ihre Dienst geleistet / und ihren Lohn und Verdienst nicht wollen dahinden lassen / ohn angesehen daß sie mit guten Ehren / durch den Mangel des Holkes / und durch den Befehl des Abts hätten können entschuldiget / und dieses ihres Diensts überhoben werden.

Das XXV. Capitul.

Von dem Seel. Joanne / welcher bey der Stadt Lyco wohnte.

Cassia. m 4. Büchl. im 23. Cap. Russl. im 2. Buch. Nr. 1. Die Prophecey ist ein Frucht des Gehorsams

**S**iehet mich auch für nothwendig an / In diesem Buch des seel. Joannis zu gedencken / welcher bey der Stadt Lyco in Ehebaida wohnte / und durch die Tugend des Gehorsams / die Gnad der Prophecey erreicht hat. Diese derowegen hat dergestalt durch die ganze Welt geleuchtet / daß der Glanz seiner Verdiensten / auch die Augen der König und Kaysern thät einnehmen. Dann ohn angesehen / daß er in den eussersten Gränzen Ehebaida sein Wohnung hatte / so wolte dennoch der Kayser Theodosius wider seine Feind / die mächtige Tyrannen / nicht in das Feld ziehen / bis daß er sich bey ihm eines Bescheids erhohlet hätte / und von demselbigen zum Feldzug aufgemuntert worden. Und auf diese Wort Joannis verliesse sich der Kayser / eben als wann sie vom Himmel kämen / und thäte Krafft derselbigen jederzeit / auch in zweifelhaftigen Kriegen / den Sieg darvon tragen.

Das XXVI. Capitul.

Von dem Gehorsam des bemeldten Joannis.

Cassia im 4. Büchl. im 24. Cap.

**S**en dieser seelige Joannes / thäte von Jugend auf bis in sein männliches und vollkommenes Alter / einem Alt-Vatter sein lebtag mit solcher Demuth dienen daß sich derselbige selbst über seinen großen Gehorsam verwundern mußte. Und eben diesen seinen Gehorsam / ob nehmlich derselbige aus dem wahren Glauben / und der rechten Einfalt des Herzens herkommen möchte / zu probieren / thät er ihm unterschiedliche unnöthige und unmögliche Dinge befehlen / deren eines und anders wir kürzlich erzehlen wollen. Einmahls nahm er einen durren Stecken aus seinem Holts-Haus / welcher zum verbrennen geordnet war : denselbigen steckte er in der Gegenwart des seeligen Joannis in die Erden / und gabe ihm den Befehl daß er alle Tag das Wasser herzutragen / und den Stecken zweymahl im Tag begießen sollte. Diesen Befehl nahm der Joannes mit aller Ehrentbietigkeit an / und ohne alle Ansehung der Unmög-

Joannes thut einen durren Stecken alle Tag zweymahl begießen.

lichkeit / thät er täglich das Wasser zwey Meilen weit herhohlen und das durre Holz begießen : Ein ganges Jahr lang ließe er sich weder die Leibs-Schwachheit noch einige nothwendige Geschäft / von dieser Arbeit verhindern und abhalten. Nachdem nun der Alt-Vatter dieses seines Jüngers Joannis seinen unablässlichen Fleiß täglich beobachtet / und würcklich gesehen hatte / daß er seinen Befehl / als wann er von Gott herkäme / aus rechter herrlicher Einfalt pflegte zu verrichten / als thäte er sich endlich seiner beständigen Mühe und Arbeit erbarmen / er gieng nehmlich zu dem ausgedorrtten Stecken hin und sprach zu dem seeligen Joanne : Mein Sohn was meynst du / hat dieses Holz eingewurkelt / oder nicht ? als aber der seelige Joannes sprach : Ich weiß es nicht ; da thät er dergleichen / als wann er es probieren wolte / und thät damit den Stecken herauf reissen : Endlichen warffe er denselbigen weit hinweg / und befahle dem Joanni / daß er hinfüro das begießen sollte unterlassen.

Das XXVII. Capitul.

Joannes thut einen über diemassen grossen Stein / aus Gehorsam zu seinem geistlichen Alt-Vatter hinwelzen.

**N**achdem nun das gute Bericht von Cassia im dem Gehorsam des seeligen Joannis / 4. Büchl. im durch alle Klöster erschallte / da kamen 25. Cap. etliche Brüder zu seinem Alt-Vatter / umb den Augenschein einzunehmen / oder vielmehr sich selbst zu aufzubauen. Diesen derowegen ein Prob zu geben / ruffete der Alt-Vatter seinem Jünger Joanni / und sprach : Lauffe geschwind / mein Sohn / und werke alsobald einen grossen Stein zu uns und hiehero. Der Joannes ließe alsobald hin / er grieffe den grossen Stein dapffer an / und bemühet sich bald mit den Achßeln und Schultern / bald mit der Brust denselbigen aus allen seinen Kräften fort zu welken / also und dergestalt / daß er mit seinem häufig herabrühnenden Schweiß nicht nur seine Kleider / sondern auch den Stein selbst benetzen thät. Und hierinnfalls sahe er abermahls nicht an die Unmöglichkeit dieser That / und des Befehls / sondern aus lauter Ehrentbietigkeit / und einfältigem Gehorsam / glaubte er festiglich sein geistlicher Vatter könne nichts umsonst und unvernünftig befehlen. Dieses wenige seye nun genug gesagt / von dem seligen Abt Joanne : Nun aber wollen wir auch ein denckwürdige That des seeligen Abts Mutii verzehlen.

Zu Vollziehung eines unmöglichen Dings / thut Joannes alle seine Kräfte auf und anwenden.

Das XXVIII. Capitul.

Von der grossen Gedult / des Abts Mutii.

Cassianus im 4. Buch im 27. 28. Cap.

**D**ieser Mutius / da er der Welt absagen wolte / begabe sich in ein Closter / und gedultete sich mit seinem ungefahr acht-jährigen Söhnlein vor der Pforten des Closters so lang und viel / bis ihm endlichen der Eingang ist verstattet worden. So bald sie aber hinein kamen / da wurden sie alsobald von einander abgesondert / damit nemlich der Vatter / wann er sein Kind stets unter den Augen haben wurde / nicht auch an seine verlassene Güter gedenccken möchte : sondern / damit er zumahl ohne Güter und ohne Kinder zu seyn lernet. Diesen Mutium aber zu probiren / ob bey ihm die Kinder-Lieb oder der Gehorsam den Vorzug hätte / wurde sein Sohn gar schlechtlich und verächtlich gehalten / er war mehr mit alten Fetzen als mit einem Kleid bedeckt. Die Maul- Taschen und Backenstreich konnte er umb ein leichtes Geld / ja gar umsonst haben / welche ihm auch mehrentheils in Gegenwart seines Vatters gegeben wurden / also daß der gute Mutius bey seinem lieben Kind jederzeit die nasse Augen und Backen muste antreffen. Unangesehen aber / daß dieses arme Kind täglich unter den Augen seines Vatters also tractirt wurde / so liesse ihm doch der Mutius umb Christi und des heiligen Gehorsams willen / das Herz im geringsten nicht bewegen. Dann er hielt diesen seinen Sohn nimmermehr für sein Kind / als welchen er Christo dem Herren gänglich geschentt hatte / und liesse sich also die ihm zugesugte Schmach keineswegs bekümmern. Sondern vielmehr erfreute er sich / daß ihm dieses sein Kind weder das Herz noch das Gemüth erweichen konnte. Dieses vermerckte der Vorsteher des Closters gar wohl / derwegen die Beständigkeit des viel besagten Mutii noch mehrers zu versuchen / als einmahls das Knäblein weinte / da stellte er sich ganz zornig / und befahle dem guten Vatter diesen seinen Buben fortzunehmen / und in den Wasser-Fluß zuwerffen. Der Mutius nicht anderst : als wann ihm dieses von Gott befohlen wäre / nahm alsobald seinen Sohn / und liesse mit demselbigen dem Wasser zu / umb ihn hineinzuwerffen. Welchen er auch ohne allen Zweifel / aus lauter Innbrunst und Hitze des Glaubens und des Gehorsams würde verträncckt haben / wann nicht der Abt schon etwelche Brüder an das Gestad des Flusses vorhin geschickt hätte / mit dem Befehl / daß sie an dem Gestad des Wassers fleißig sollten Achtung geben / und das Vorhaben verhindern : welche dann den hineingeworffnen Knaben alsobald wieder heraus gezogen / und mit höchster Andacht die gängliche Vollziehung des Wercks / da doch der Vatter sei-

Der Gehorsam hat bey dem Abt Mutio den Vorzug vor der Kinder-Lieb.

Mutius wirfft sein Kind in einen Wasser-Fluß.

R. P. Ros. v. Leben der Vätter.

nen guten Willen würcklich vollzogen hatte / verhindert haben.

Es ist auch dieser gute Glaub / der Gehorsam und die Andacht des Mutii Gott dem Allmächtigen sehr angenehm gewesen / und alsobald mit göttlichem Zeugnuß / und Kundschafft gut geheissen worden. Dann es wurde einem Alt-Vatter gleich damahlen geoffenbahret / daß der Mutius mit diesem Gehorsam eben ein solches Werck wie vor Zeiten der Patriarch Abraham gethan hätte. Bald aber hernach / als der Abt des Closters sterben wolte / da thäte er diesen Mutium seines grossen Gehorsams halber / den Brüdern fürstellen / und ihn zu seinem Nachkömmling und zum Abten des Closters benennen und hinterlassen.

Ein Aufzug 2c. Der Gehorsam des Abts Mutii wird gelobt und gut geheissen.

Das XXIX. Capitul.

Von eines Grafen Sohn / welcher ein Mönch worden / und mit Körben gen Marckt geschickt wurde.

Cassianus im 4. B. und 29. Cap.

**I**ch hab einen Bruder gekennet welcher aus einem sehr hohen und fürnehmen Geschlecht gebohren ward ; dann sein Vatter war ein sehr reicher Graff. Als nun dieser seine Eltern und die Welt verlassen hatte / und in das Closter kame / da wurde ihm von dem Vorsteher des Closters / welcher seine Demuth probieren wolte / befohlen / daß er zehen grosse Körbe auf den Buckel nehmen / und dieselbige / welches doch damahlen nicht nöthig ware / zu verkauffen / durch die Gassen der Stadt feil tragen sollte : und zwar mit diesem ausführlichen Anhang / daß er die Körbe nicht miteinander (damit er nemlich nicht so bald fertig würde) sondern nur einen nach dem andern verkauffen sollte. Dieses thäte der Bruder ganz gutwillig : dann alle Schamhaftigkeit um Christi willen unter die Füß zu treten / nahm er die Körbe auff seine Achseln / er gieng damit durch alle Gassen / er thäte also die Körbe um den sürgeschriebnen Werth verkauffen / und mit dem Geld seinem Closter wiederum zuweylen.

Ein Bruder eines hohen Geschlechts thut die Schamhaftigkeit starkmüchig überwinden.

Das XXX. Capitul.

Von dem Priester Vinuphio / welcher die Demuth zu erhalten / zum zweytenmahl aus seinem Closter geflohen ist.

Cassianus im 4. Buch im 30. 31. und Cap.

**I**ch hab auch den Abt Vinuphium gesehen / welcher in einem grossen Egyptischen Closter / nicht weit von der Stadt Panephyssi / das Amt eines rechtschaffnen Priesters vertreten hat / und sowohl seiner priesterlichen Würdigkeit / als seines Allers und Wandels halber / von jederman geehrt wurde ; dieweilen er aber sahe / daß er auff diese Weise

§fff

se

Ein Aufzug  
zugre.  
Pinuphius  
der Priester  
flieht die Ehr

se die Demuth schwerlich erhalten könnte / als machte er sich heimlich darvon / und kame gang allein in die äufferste Grängen Ehebaid's : alldorten legte er sein geistliches Kleid ab / er zog hingegen ein weltliches an / und begabe sich in das Sabennesische Kloster / in welchem man viel strenger als anderstwo lebte / und verhoffte alldorten / weil es von sein. m vorigen Kloster sehr weit entlegen war / unbekandt zu verbleiben. Vor der Pforten des Klosters verharrete er eine ziemliche Zeit er warffe sich allen Brüdern zu Füßen mit demütigster bitte / daß er möchte in das Kloster aufgenommen werden. Nachdem er nun genug verachtet / probiert und endlich eingelassen worden / da wurde ihm als einem alten und zu allen andern Sachen untüchtigen Mann / der Garten anbefohlen. Seine anvertraute Arbeit thät er unter einem jungen Bruder / dem er untergeben war / nicht allein fleißig verrichten / sondern sich auch demselbigen in allem dergestalten unterwerffen / daß er neben eubziger Pflanzung des Gartens auch allerhand harte und verächtliche Werck alle Tag mit höchstem Fleiß pflegte zu verrichten : viel Nacht stund er heimlich auf / und arbeitete / also daß niemand konnte wissen wer die Arbeit gethan hätte. Nachdem er nun drey Jahr lang gang unbekandt alsoa zugebracht hatte / und unterdessen von seinen Mit-Brüdern durch das ganze Egypten Land gesucht wurde / da ist er endlich von einem Egyptischen Bruder ersehen / aber wegen seiner schlechten Kleidung und seines verrächtlichen Amtes halber / schwerlich erkennen worden : dann da stunde er ganz eingebogen / und mit einer Hauen thät er die Erden zu dem Köhl-Kraut umbhacken und bereiten ; hernacher trug er den Fung auf seinen Achseln hinzu / und thäte denselbigen den Wurkeln zugeben. Dieses alles sahe der Bruder / diewielen er ihn aber nicht recht erkennen konnte / als gieng er nahend hinzu / und nachdem er ihn sowohl aus dem Gesicht als aus der Red nunmehr gänglichen erkannte / als warffe er sich vor ihm nieder. Dessen verwunderten sich die Brüder / und fragten : warum er dieses thäte / gegen einem der erstlich die Welt hätte verlassen / und in ihrem Kloster der allerunterste wäre ? als ihnen ober dieser Bruder den ganzen Handel erzählte / und den Nahmen des Abts Pinuphius anzeigte / da konnten sie sich nicht gnugsam verwundern / insonderheit weil sie auch schon von diesem Mann / und seinem löblichen Wandel gehört hatten. Derowegen baten sie samentlich / daß er ihnen ihre Unwissenheit und Grobheit verzeyhen wollte / um weil sie ihn so lange Zeit unter den Novizen und andern jungen Brüdern gelassen hätten. Der Pinuphius aber thäte nichts als weinen und schreyen diewielen er nehmlich durch den Reid des Teufels verrathen / und ihm also die Gelegenheit sich in der Demuth und in der Verachtung seiner selbst zu üben / wäre abgeschnitten worden. Hierauff führten ihn die Brüder wieder seinen

Er demüthiget sich.

Er arbeitet heimlich bey der Nocht.

Er wird erkannt und verachtet

Willen / und mit Vergießung vieler Zähren wiederum in sein Kloster / und gaben fleißig auf ihn Achtung damit er nimmermehr entfliehen und durchgehen könnte.

Aber der Pinuphius verbliebe eine kurze Zeit allda / dann die Begierd der Demuth thät ihn bald wiederum dergestalten einnehmen / daß er bey der nächtlichen Stille abermahlen entlossen ist / und sich nicht nur in die angränzende / sondern in die unbekandte Länder beggeben hat. Er fuhre nehmlich über Meer in das gelobte Land / und verhoffte an solchen Orten / wo sein Nahme noch nicht bekandt war / auch unbekandt und verborgen zu verbleiben. Als er in dem gelobten Land ankomen war / da begab er sich in unser Kloster : welches nicht weit von dem Orth / in welchem unser Herr und Heyland aus einer Jungfrauen gebahren worden / entlegen ist. In diesem Kloster aber kondte er / als eine Stadt auff einem Berg / wie der Heyland sagt / auch nicht lang verborgen bleiben. Dann etliche Brüder / welche aus Egypten in das heilige Land / eine Bitt Fahrt verrichtend ankomen seynd / die haben ihn gleich erkennt / und mit vielem Bitten ihn abermahlen wider seinen Willen mit sich in ihr Kloster zuruck genommen.

Pinuphius  
entlauffet  
noch einmahl

Matt. 5. 14.

### Das XXXI. Capitul.

#### Eine Ermahnungs-Red / welche Pinuphius einem neu-angehenden Mönchen gethan hat.

Als ich diesem Alt-Vatter um der alten Freundschaft wegen / die ich mit ihm in unserm Kloster gepflogen hab / in Egypten-Land nachgefragt / und ihn auch gefunden hatte / da begab es sich / weil ich noch bey ihm war / daß er einen Bruder in sein Kloster thät aufnehmen. Diewielen er aber demselbigen in meiner Gegenwart eine wunderbahrlische Ermahnung gehalten hat / als hab ich dieselbige auch diesem Büchlein wollen einverleiben. Derowegen sprach er : du weißt mein Sohn / daß du viel Tag vor dem Kloster draussen hast müssen auffwarten / und daß du erst heut bist herein gelassen und aufgenommen worden. Vor allem nun mußt du die Ursach dessen / warum man dich so schwerlich herein gelassen hab / erkennen und wissen. Dann es kan dir zu diesem vorhabenden Leben sehr verhälfflich seyn / wann du die Ursach dessen erkennen / und dich recht zu dem Dienst Gottes bequemen wirst.

Cassianus  
hat dieses  
im 4 Buch  
vom 32. bis  
auf das 43.  
Cap.

Die Ursach  
warumb  
man die No-  
vizen nicht  
gleich auf-  
nehme.

Gleichwie derowegen denjenigen / welche Gott dem Allmächtigen eiffrig dienen / und demselbigen nach unser fürgeschriebnen Regul getreulich jederzeit anhangen / eine unaussprechliche Freude und Glory versprochen wird : also werden hingegen denjenigen / welche lau und liederlich dahin leben / welche weder ihre Regul halten / darzu sie sich öffentlich bekennet und verbunden haben / noch die gebührende Frucht der

Heilig.



Heiligkeit/ wie sie von den Leuthen an uns verhofft werden/ Gott dem Herrn herfür bringen/ die allergrausamsie Peinen vorbes halten. Darum ist es vil besser/ niches geloben/ als etwas verloben/ und darnach nicht halten/ was man verlobt hat. Und verflucht/ sagt die Schrift: seye derjenige/ welcher die Werck des Herrn betrieglich verrichtet. Und eben darum bist du von uns so lang abgewiesen worden/ nicht als wann wir deiner oder anderer Seelen Heyl nicht verlangten/ sondern dessentwegen/ damit wir durch die freventliche Auffnehmung deiner Persohn/ nicht etwan einer Leichtsinngkeit beschuldiget/ du aber einer nur desto grösseren Pein vor Gott dem Allmächtigen schuldig wüdest/ wann du nemlich so leicht wärest aufgenommen worden/ und doch die Hochwichtigkeit deines Vornehmens nicht hättest verstanden/ oder vielleicht ins künfftig zu einem abtrünnigen/ oder auffs wenigst zu einem lauen Gesellen soltest worden seyn.

So sollest du derowegen wissen/ das du heutiges Tages der Welt und allen ihren Wercken must absterben: Ja das du nach der Lehr des Heil. Apostels Pauli/ der Welt und die Welt dir müsse gecreuziget seyn. Wilt du aber wissen/ wie ein lebendiger Mensch könne gecreuziget werden? so höre kürzlich dessen eine Erklärung.

Unser Creutz ist die Furcht Gottes. Dann gleichwie ein gecreuzigter/ und an das Creutz geheffter Mensch seine Glieder nicht kan wend den und bewegen/ wie er gern wollte: eben also müssen wir unsern Willen und unsere Begierden nicht von demjenigen/ was uns auff dieser Welt belustiget/ sondern von dem Befehl Gottes/ der uns verbindet/ lassen führen und leiten. Und gleichwie derjenige/ welcher am Creutz hanget/ alle gegenwärtige Güther nicht achtet/ auff seine Anmuthungen nicht gedencet/ sich keine Begierlichkeit des Zeitlichen mehr lästet einnehmen/ sondern sich selbst/ wann schon der Athem noch gehet der ganzen Welt und allen Geschöpffen für abgestorben haltet: gleichermassen sollen wir an das Creutz der Furcht Gottes angehefftet und allen fleischlichen Lastern und Begierlichkeiten abgestorben seyn/ auch die Augen unsers Gemüths allein dahin wenden/ wohin wir alle Augenblick zu gelangen verhoffen.

Derohalben so müssen wir fleisige Achtung geben/ damit wir nichts mehr von demjenigen verlangen und begehren/ was wir verachtet und verlassen haben. Dann nicht derjenige/ welcher in diesem Stand wohl anfängt/ sondern derjenige welcher verharret bis an das End/ der wird selig werden.

Zudem so thut die höllische Schlang am allermeisten unsere Versen/ das ist/ unser letztes End beobachten/ und sucht uns bis auff den letzten Augenblick unsers Lebens zu betriegen: und eben darum ist das wohl An-

fangen nichts/ wann das wohl Vollenden nicht darauff erfolget.

Hast du derowegen wie die Schrift sagt/ den Dienst Gottes angetretten/ so stehe in der Furcht des Herren/ und bereite deine Seel/ nicht zur Ruhe/ nicht zum Wolleben/ sondern zur Anfechtung und zur Trübsal: dann durch viel Trübsal müssen wir eingehen zum Reich Gottes. Und eng ist die Porth/ auch schmahl der Weeg welcher zum Leben führet/ und deren seynd wenig die ihn finden.

So ist dann die Furcht Gottes/ der Anfang unsers Heyls. Mit der Furcht Gottes macht unser Bekehrung den Anfang/ und durch dieselbige werden wir im tugendsamen Leben erhalten. Die Furcht Gottes/ wann sie einmahl das menschliche Gemüth eingenommen hat/ machet uns alles Zeitliche mit samt der ganzen Welt verachten. Diese Verachtung aber ist eine rechte Mutter der Demuth. Die Demuth aber lästet sich durch die folgende Kennzeichen erkennen und abnehmen: (1.) wann ein Geistlicher seinen eignen Willen gänglich abtödtet und verlaugnet: (2.) wann er seine Wercke und Gedancken seinem Vorsteher redlich und getreulich anzeigt: (3.) wann er nichts seinem eignen Gutgeduncken zugibt/ sondern alles dem Urthel seines geistlichen Vatters überlästet: (4.) Wann er in allen anbefohlenen Dingen mit beständiger Sanftmuth und Gedult den Gehorsam erfüllet: (5.) Wann er niemand einige Unbild zufügt/ und hingegen die ihm zugefügte mit Gedult übertraget: (6.) Wann er alles thut nach dem Vorbild seiner Regul: (7.) Wann er alles gethan hat was ihm befohlen ist/ und sich dannoch für einen unnützen und unwürdigen Knecht hält: (8.) wann er sich selbst für den geringsten Menschen schämet: (9.) Wann er kein Schreyer und Prahler ist/ sondern seine Zunge im Zaum führet: (10.) Wann er sich nicht leicht- und lüderlich zum lachen lästet bewegen. Und aus diesen Stücken und Anzeigungen kan die wahre Demuth erkannt werden.

Ferner so must du auch dieses nothwendiger Weise beobachten/ das du nemlich in der Versammlung der Brüder nach der Lehr des Psalmisten Davids seyest: Wie ein Tauber der nicht höret/ und wie ein Stummer der seinen Mund nicht auffthut: dann ohne Urthel und Unterschied must du alles dasjenige thun/ was dir anbefohlen wird.

Deine Gedult must du nicht nur von der Tugend der andern Brüder her haben/ das ist/ du must nicht nur gedultig seyn/ wann dir niemand nichts thut/ sondern zu allen Zeiten und Begebenheiten.

So bleibts dann darbey/ wie obgemeldt/ der Anfang unsers Heyls ist die Furcht des Herren. Die Furcht Gottes aber ist eine Ursach der Keumüthigkeit und der Zerknirschung:

Ein Außzug. 2c/

Ecc. 2. 1.

Act. 14. 21.

Matt. 7. 14.

Wie man die Tugend der Demuth bekommt.

Die Kennzeichen der rechten Demuth.

Wie man sich in der Versammlung der Brüder verhalten müsse. Ps. 37. 14.

Ecc. 5. 4. Jer. 45. 10.

Gal. 6. 14.

Das Creutz eines Müthen ist die Furcht Gottes.

Matt. 10. 20.

Gen. 3. 15.

Ein Außzug  
Die Staffeln  
zu der Voll-  
kommenheit

die Zerknirschung hingegen macht daß der Mensch alle Reichthum verachtet und verläßt: die Verlassung und Entlösung von allem Zeitlichen verursacht die Demuth: die Demuth nachmahlentödtet den eignen Willen: durch die Abtödtung des eignen Willens aber werden die Laster ausgeroutet: auff die Vertilgung der Lasten folget die Frucht der Tugenden: durch die Tugenden bekommet man die Reinigkeit des Herzens: und endlich durch die Reinigkeit des Herzens/ erlanget man eine vollkommene und Apostolische Liebe.

## Das XXXII Capitul.

## Von einem Einsidler / welcher die ankommende Fremdling vor der gewöhnlichen Zeit zu essen nöthigte.

Cassianus  
im 5. Buch  
im 24. Cap.

**W**as wir aus Syrien in Egypten-Land kommen seynd / da hat uns ein wohlbeswährter Alt-Vatter gar liebeich aufgenommen / und uns das Essen vor der gewöhnlichen Zeit bereitet und aufgesetzt. Als wir ihn fragten / warum er uns vor der gewöhnlichen Stund zum Mittag-Essen nöthigen wollte? da antwortete er: das Fasten ist alle Tag bey mir; euch aber die ihr gleich wiederum fortgehet / kan ich nicht allezeit bey mir haben: darum nehm ich euch auff als Christum den Herrn selbst / und begehre denselbigen zu speisen und zu erquicken: wann ihr aber wiederum werdet fort seyn / so kan ich das Fasten / welches ich da versäume / schon wiederum herein bringen. Und zudem / die Kinder des Bräutigams können nicht fasten / so lang der Bräutigam bey ihnen ist: wann er aber wiederum wird fort seyn / alsdann ist ihnen das Fasten unverwehrt.

Die Gastge-  
bigkeit eines  
Einsidlers.

Luc. 5 / 34.  
Mat. 9. 15.

## Das XXXIII. Capitul.

## Von einem andern Einsidler / welcher niemahlen pflegte allein zu essen.

Cassianus  
im 5. Buch  
im 26. Cap.

**I**r haben auch einen andern Einsidler in der Wildnuß angetroffen / welcher niemahlen allein essen wollt: und wann schon fünf ganker Tag lang keiner aus den Brüdern zu ihm kam / so thät er doch das Essen verschieben und nüchtern verbleiben / bis er am Samstag oder Sonntag zu andern versammelten Brüdern in die Kirch kam: und wann er alsdann einen fremden Bruder thät antreffen / so nahm er denselbigen mit sich heim in sein Cellen / und thät sich samt demselbigen mit Speiß und Branck erquicken.

## Das XXXIV. Capitul.

## Von dem Einsidler Machete.

**E**inen andern Einsidler haben wir auch gesehen / welcher Machete hieß: dieser hatte die Gnade von Gott / daß er einen ganzen Tag und eine Nacht in der Versammlung der Brüder den geistlichen Gesprächen konnte beywohnen / ohne daß er im geringsten vom Schlass angefochten wurde. So bald aber nur ein einkiges Ehrenrühisches oder müßiges Wort geredt wurde / da thät er alsobald entschlaffen.

Cassianus  
im 5. Büchl.  
im 20. Cap.

Als einmahls diesem Einsidler Machete unterschiedliche Brieffe von seinem Vatter und Mutter / wie auch von seinen Freunden aus Ponto zugeschickt worden / da hat er zwar die Büschel Brieff angenommen / nach dem er sich aber lang hin und her besonnen hatte / da sprach er endlich zu sich selbst: Mein / was für allerhand Gedanken werden mir nicht diese Brieff machen / wann ich dieselbige lesen werde? ohne leere Freude oder unnüßliche Traurigkeit wird es schwerlich abgehen. Und wie lange Zeit wird mir die Gedächtnuß derjenigen / welche mir da geschrieben haben / mein Herz und Meynung im Betrachten und Beschauen verwirren und zerstören? und in Erwegung dessen / hat er nicht allein keinen Brieff eröffnet / sondern auch so gar die Büschel dieser Briefen nicht einmahl aufgethan: damit nehmlich durch die Auflesung der Nahmen derjenigen die ihm zugeschrieben hatten / und durch die Erinnerung ihrer Persohn / sein Geist in dem gewöhnlichen Eysen nicht verhindert wurde. Derwegen hat er die ganze Büschel der Briefen in das Feuer geworffen und gesagt: Geh hin dem Feuer zu / all ihr Gedanken meines Vatterlands und unterstehet euch nimmermehr mich widerum dahin zu beruffen / von dannen ich gestohren bin.

Eben allda  
im 32. Cap.

Machete  
wurffte die  
Brieff von  
seinen Eltern  
und Freunden  
ungeoßnet  
in das  
Feuer / damit  
er nicht zersto-  
ret und ver-  
streuet wür-  
de.

## Das XXXV. Capitul.

## Von dem Abt Theodoro.

**E**iners haben wir auch angetroffen einen andern Abt mit Namen Theodor / welcher mit grosser Heiligkeit und Wissenschaft nicht nur in dem würcklichen Leben / sondern auch in Erkänntuß der heiligen Schrift begabt war: welche Erkänntuß ihm nicht so sehr das Lesen oder das Studiren / als die Reinigkeit des Herzens zu wegen gebracht hat. Dieser / als er einmahls einer sehr duncklen Frag nachforschete / ist siben ganker Tag und Nacht unaufhörlich im Gebett verharret / und hat nicht nachgelassen / bis ihm von Gott dem Allmächtigen die Frag durch eine Offenbahrung aufgelöst wor-

Cassianus im  
5. B. im 33.  
Cap.  
Die Ver-  
ständnuß der  
h. Schrift  
wird allem  
durch die  
Reinigkeit  
des Herzens  
erworben.

Von dem Einsidler Archebio.

**S** Nachdem wir nun diese Einsidler besucht  
Sund aus ihrem Eyffer einen grossen Lust  
geschöpfft hatten / ihnen nachzufolgen /  
da hat uns ein sehr wohl versuchter Alt-Vat-  
ter / mit Nahmen Archebius / aus lauter Lieb  
und Freundlichkeit mit sich in sein Cellen heim  
geführt. Als er hörte / daß wir im Sinn  
hatten / in dieser Wildnüss zu wohnen und  
zu verbleiben / da stellte er sich / als wann er  
denselbigen Orth verlassen wolte / und thät  
te uns sein Cellen zur Wohnung anerbie-  
ten. Ja er sagte / daß er immer da wäre  
geblieben / wann wir schon nicht dahin kom-  
men wären. Derowegen thät er uns sein  
Hütten / und das arme Hausrathlein wel-  
ches darumb war / einräumen und übergeben.  
Wenig Tag bliebe er noch allda / um die  
Nothwendigkeiten zu Erbauung einer andern  
Cellen zu bereiten / alsdann aber gieng er von  
dannen. Hernach erbauete er ihm selbst  
mit höchster Arbeit ein andere Hütten / welche  
er dannoch bald wiederumb etlich andern an-  
kommenden Brüdern / umb der Liebe Gottes  
Willen / mit allem was darinnen war / ge-  
schencket hat. Er aber war in dem Werck der  
Liebe dergestalten unverdrossen / daß er zu  
seiner Wohnung / auch die dritte Cellen thät  
aufrichten.

Die Freyge-  
digkeit des  
Einsidlers  
Archebius ge-  
gen dem Cas-  
siano.

Das XXXVIII. Capitul.

Von zweyen Jünglingen / welche  
auff der Reyß verschmachtet / als  
sie einem Krancken Einsidler  
solten Feigen bringen.

**W** Es einmahls ein Bruder dem S. Abt  
Joanni / von Mareote Feigen in die  
Seytische Wildnüss brachte / da hat  
der besagte Joannes die Feigen gleich genom-  
men / und dieselbige durch zwey Jüngling / ei-  
nem Francken Alt-Vatter in die innere Wild-  
nüss überschickt: dieser alte Einsidler aber woh-  
nete achtzehnen Meilen von dannen. Die bey-  
de Jüngling begaben sich zwar mit den Fei-  
gen auff den Weg / im Hingehen aber gab es  
ein solches finsternes und nebligtes Wetter / daß  
sie des rechten Weegs verfehlten. Als sie nun  
einen ganzen Tag / und eine ganze Nacht /  
allerhand unwegsame Orth in der Wildnüss  
herum geloffen waren / und doch die Cell  
des Francken Einsidlers nicht finden konnten /  
da seynd sie endlich vor Matt- und Müdigkeit  
ganz erlegen / und vor lauter Hunger und  
Durst verschmachtet auff ihre Knie nieder ge-  
fallen / sie haben angefangen zu betten / aber  
zugleich unter dem Gebett ihren Geist aufge-  
geben. Als man hernach diese Jüngling such-  
te und ihren Fußstapffen nachgieng / wel-  
che

Cassia. im  
5. Büchl. im  
40. Cap.

worden. Eben dieser H. Mann kame einmah  
bey finsterner Nacht / und unverhoffter / für mein  
Cellen / umb aus vätterlicher Fürsorg zuerfor-  
schen / was ich als ein neuangehender Einsid-  
ler zu Nachts allein machen thät: dierweilen  
ich aber nach vollendeter Vesper / meinen mat-  
ten Leib schlaffen gelegt / und er mich also auff  
meiner Decken angetroffen hatte / als liesse er  
einen herglichen Seuffzer / er ruffte mich auch  
bey meinem Nahmen / und sprach: O mein  
Joannes / wie viel reden jeso von Gott / und  
thun denselbigen / in sich selbst / auß allen  
Kräften umfangen / und du ligst da schlaf-  
fend / und thust dich selbst dieses grossen Liechts  
berauben? und darmit ermunterte er mich ins  
künfftige ein mehrers zu wachen.

Der Verfasser  
nennet sich  
selbsten  
Joannes  
Cassianus.

Das XXXVI. Capitul.

Von unterschiedlichen Einsidlern /  
welche in einer grausamen  
Wildnüss wohneten.

**W** Es wir von der Besuchung der Klöstern  
im gelobten Land / in die Gegend der  
Egyptischen Stadt Diolosos ankomen  
waren / und allda sehr viel Mönch / wel-  
che in der Kloster-Zucht lebten / gesehen hat-  
ten; da ist uns noch ein anderer und höherer  
Orden der Geistlichen / nehmlichen der Ana-  
choreten / oder der strengen Einsidlern / von je-  
dermann gelobt worden / also daß wir uns auch  
dieselbige mit emsigem Herzen zubesuchen  
gänglich fürgenommen haben. Diese werden  
anfänglich in den Klöstern / in der Regul fleißig  
unterrichtet / hernach aber erst begeben sie sich  
mit den bösen Geistern ritterlich zu kämpffen /  
in die allerinnerste und geheimste Wildnüss-  
sen. Dergleichen Männer massen wir er-  
fahren / wohnen an dem Nil-Fluß / an dem-  
jenigen Orth / welches auff der einen Seiten  
mit dem Meer-Fluß / und auff der andern Sei-  
then mit dem Fluß Nilo umfassen und zu  
einer Insel gemacht wird / allwo niemand / aus-  
genommen die Mönch / welche die Einsamkeit  
suchen / pflegen zu wohnen. Dann die Er-  
den allda ist wegen des vielen Sand und Salz-  
es ganz unfruchtbar zum Feldbau. Da-  
hin derowegen haben wir uns auch begeben /  
und uns über die grosse Mühe und Gedult die-  
ser Einsidlern / nicht genugsam können verwun-  
dern. Des Trinc-Wassers haben sie einen  
solchen Mangel / daß sie darmit so gesparsam  
müssen umgehen / als man anderst wo mit  
dem allerköstlichsten Wein pflegt umzugehen.  
Dann sie müssen dasselbige drey Meil-weegs  
und noch weiter biß von dem Fluß Nilo zu  
ihrer Nothwendigkeit herholen: und thun  
ihnen die unterwegs ligende Sandberg / den  
weiten Weg noch viel beschwerlicher ma-  
chen.

Cassianus im  
5. Buch im  
36. Cap.

Wo die stren-  
ge Einsid-  
ler Anacho-  
reten genant  
ihren Anfang  
machen.

Ein Aufzug 22.

he man im Sand / eben als wie in dem Schnee / so lang kan finden / bis sie von dem Wind wiederumb verwehet werden / da hat man sie endlich in der Form und Postur wie sie gebettet hatten / tod gefunden / und neben ihnen auch die Feigenganz unberühret. Dann sie wollten lieber allda verschmachten / als die ihnen anvertraute Feigen ohne die Verlaubnuß ihres Abts versuchen und essen: Und lieber wollten sie ihr zeitliches Leben verlihren / als den Befelch ihres geistlichen Vatters übertreten.

Zwey Klingling wollen lieber verschmachten als die ihnen anvertraute Feigen angreifen und essen.

Das XXXIX. Capitul.

Von der beständigen und inständigen Hand-Arbeit der Mönchen in Egypten.

Cassia im 10. Büchl. im 22. 23. Cap. Den Müßiggang soll man fliehen.

Durch ganz Egypten-Land wird den Mönchen der Müßiggang keines wegs gestattet / sondern durch die Hand-Arbeit müssen sie sich ernähren / und nicht allein thun sie von demjenigen was sie mit ihrer Arbeit gewinnen / den Fremdlingen / den ankommenden Brüdern und Gästen / das Stück Brod mittheilen / sondern sie thun noch einen grossen Vorrath von Lebens-Mitteln / in die Gegend Libya / allwo jederzeit ein grosse Eheurung ist / und in die Stadt hin und wieder den armen Gefangenen zuschicken / und also wie sie gänglich und recht dafür halten / dem lieben Gott / von der Frucht ihrer Händen / ein vernünftiges und annehmliches Opfer machen.

Der arbeitet wird von einem der Müßige aber von vielen Teufflen versucht.

Sonsten pflegen die Mönch in Egypten zu sagen : daß ein arbeitender Bruder von einem Teuffel / der Müßiggehende aber von unzählbaren vielen bösen Geistern versucht und bestritten werde.

Das XL. Capitul.

Von dem Seel. Abt Paulo.

Eben allda im 24. Cap.

Der gewaltige Abt Paulus / einer auß den fürtrefflichsten Alt-Vätern / wohnete in der weiten und breiten Wildniß / Porphyrio genandt / und thät sich allein mit den Palm-Früchten / und seinem kleinen Gärtlein ernähren ; dann mit seiner Hand-Arbeit konnte er ihm selbst die Nahrung nicht schaffen / dieweilen er mehr als sieben Tagreiß weit / von allen Leuthen / und von der gebauten Erden entlegen war. Nichts desto weniger gieng dieser Alt-Vatter nicht einen einzigen Augenblick müßig / sondern er klaubte die Palmen Blätter zusammen : und nicht anderst / als wann er sich darmit ernähren müste / thät er ihm selbst alle Tag sein gemessene Arbeit auffzerlegen / und seine gewisse Körb flechten. Wann nun das Jahr herum / und sein Hölin von der gemachten Ar-

Paulus gibt ihm selbst ein gewisse Hand-Arbeit auff.

beit voll angefüllet war / weil er sie ja nicht verkaufen konte / und darneben auch nicht müßig gehen wolte / als thät er sein ganze Müh und Arbeit / alle Jahr auff einen Haufen legen und mit Feuer anzünden / und verbrennen. Und damit gab er gnugsam zu vernehmen daß ein Mönch ohne die Hand-Arbeit nicht bestehen / und keines Weegs auf den Gipffel der Vollkommenheit gelangen können.

Die Hand-Arbeit ist notwendig.

Das XLI. Capitul.

Von einem Gottes-lästerischen Bruder / welchen ein untrügliche Brunst der Unlauterkeit bestritten thät.

Ich kenne einen andern Bruder / welcher einem versuchten Alt-Vatter / die schwere Versuchung seines Fleisches bekennet hat : massen er dann auch in der Wahrheit von einer unerträglichen Brunst der Geilheit bestritten ward. Der Alt-Vatter aber als ein verständiger geistlicher Arzt / sahe dieser seiner Kranckheit gleich auff den innersten Grund hinein / er seufftete derowegen von Herzen und sprach : Mein Kind / es wurde dich Gott der Herr keines wegs / einem solchen Geist der Unlauterkeit übergeben haben / wann du nichts an ihm gelästeret hättest. Auff diese Antwort fiel der Bruder dem Alt-Vatter mit grosser Verwunderung für die Fuß / und bekennete sein Schuld / daß er nehmlich mit einem gottlosen Gedanken den Sohn Gottes beleidiget hätte. Aus welchem dann erscheinet / daß ein Gottes lästerer / welcher dafür haltet Gott thu ihm unrecht / weder zu der endlichen Vollkommenheit / noch zu der heiligmachenden Keinigkeit gelangen werde.

Cassia im 12. Büchl. im 10. Cap.

Die Unlauterkeit ist die Straff einer noch grösseren Sünd.

Das XLII. Capitul.

Verzehlet / was gestalten sehr viel Alt-Väter den Heil. Antonium / ihres Trosts / und seiner Lehr halber / besucht haben.

Auff ein Zeit kamen zu dem H. Antonio / welcher in Thebaida wohnte / sehr viel Alt-Väter / umb sich der Vollkommenheit halber / bey ihm zu befragen / und seine Gespräch anzuhören. Derowegen von dem Abend an / bis an den hellen liechten Morgen / erstreckten sich ihre Gespräch / jedoch thäte die Frag von der Bescheidenheit / die mehreste Zeit hinnehmen. Dann gar lang war die Frag / was man für ein Tugend am meisten solte beobachten / oder was ein Mönch müsse halten / damit er von den Fallstricken des Teuffels ungehindert den rechten und geraden Weeg / Gott dem Allmächtigen könnte zulauffen. Ein jeglicher brachte bey diesem

Cassia in der zweiten Zusammen-tragung im 2. Cap.

Was einen Mönchen von

den Fall-  
stücken des  
Teuffels er-  
halte.

Die Mey-  
nung des H.  
Anton.

sem Gespräch sein Meynung für / so gut er den Handel verstunde; dann etliche thäten dieses dem fleißigen Wachen und Fasten/ andere der Armuth / und der Verachtung aller zeitlichen Sachen zuschreiben: Etliche hielten für das beste hierzu die Absonderung von den Leuthen/ und das einsame Leben: andere aber gaben den Wercken der brüderlichen Liebe/ und den Wercken der Barmherzigkeit/ den Vorzug. Als nun dieser gottseelige Streit fast die ganze Nacht hindurch gewähret/ hatte/ da sprach endlich der heilige Vatter Antonius: Es ist nicht ohne/ alle diese Stück die ihr bishero gemeldet habt/ die seynd nothwendig und nützlich allen denjenigen/ welche nach GOTT dem Allmächtigen verlangen/ und Durst haben: daß aber das Hauptwesen nicht in diesen Stücken bestehe/ das lehren uns die unzählbare Fehler und Fäll/ vieler Brüdern/ und die tägliche Erfahrung. Dann wir haben deren viel gesehen / welche diese Tugenden alle beobachtet haben / und dennoch gehlingen betrogen werden/ und gefallen seynd / dieweilen sie nehmlich in ihren guten Wercken die Bescheidenheit nicht beobachtet haben. Ich finde auch kein andere Ursach ihres Falls / als daß sie von den Alt-Vätern nicht genugsam unterwiesen/ und von der Weiß und Manier der Bescheidenheit/ nicht allerdings unterrichtet seynd worden/ welche Tugend sonst einem Mönchen die rechte Haupt-Stras zeigt/ daß er weder zur rechten noch zur linken abweichen/ das ist/ daß er im Guten/ im Abbruch/ und dergleichen/ weder zu viel noch zu wenig thun wird. In allem derowegen sollen wir der Bescheidenheit den Vorzug geben. Dann es ist mehr als gewiß/ daß ohne die Bescheidenheit/ kein Tugend vollkommen werde/ und bestehen kan. Auff diese Wort des H. Antonii erfolgte endlich der allgemeine Ausspruch aller anwesenden Vätern: Daß die Bescheidenheit/ einen Geistlichen sicher zu GOTT führe/ und die andere Tugend in beständig erhalte. Dann sprachen sie: Die Bescheidenheit/ thut alle andere Tugenden gebähren/ beschützen/ und in der rechten Maaß erhalten.

Das XLIII. Capitul.

Von dem Armseligen Alt-Vatter Herone.

Cassian. in  
der 2. Zusam-  
mentragung  
im 5. Cap.  
Heron wird  
aus Mangel  
der Beschei-  
denheit vom  
Teuffel betro-  
gen

Als obgemeldte aber mit Exempeln und Geschichten zu erweisen/ will ich erzehlen/ wie es einem Alt-Vatter mit Nahmen Hero / ergangen seye/ als welcher nemlich aus Mangel der Bescheidenheit/ alle seine vorige Müß und Arbeit verlohren/ und sein Leben armseliglich eingebüßet hat. Dann vor wenig Tagen ist dieser durch einen teuflischen Betrug/ von oben herunter in die Tiefe gestürket worden. Er wohnete derowegen fünfzig Jahr lang in der Wildnüss/ er führte

ein sonderbahr strenges Leben/ und liesse ihm vor allen andern / die H. Einsamkeit sehr eysrig angelegen seyn. Aber er wurde nach so viel heiliger Müße und Arbeit/ von dem arglistigen Feind / spöttlich betrogen / und dermassen gestürkt/ daß sein schwerer Fall / allen andern in der Wildnüss wohnenden Brüdern/ ein großes Herzeleid verursachte. Welcher Fall aber ohne Zweifel nicht geschehen wäre / wann er die Tugend der Bescheidenheit beobachtet hätte. Dann er thäte sich im Fasten und Abbrechen dergestalten streng und unaufhörlich üben/ und sich in sein Cella/ und in die Einsamkeit dermassen verkrichen / daß er auch am H. Ostertag von seiner Strengheit nichts thät nachlassen. Und wann schon auff diesen hocheyerlichen Fest-Tag / alle andere Einsidler in der Kirchen zusammen kamen / so blieb doch er auß: und gleichsam nicht ein einzige Linsen wolte er an diesem Freuden-Fest mehrer/ als sonst an andern Tagen essen/ und niesen: und durch diese unbescheidliche Vermessenheit/ wurde er endlich dergestalten betrogen / daß er den leydigen Teuffel welcher sich in einen Engel des Liechts verstellte/ als einen Engel GOTTES aufgenommen/ verehret/ und ihm dermassen gefolget hat/ daß er sich selbst in einen tiefen Schöpff-Brunnen hinunter stürzte / und darmit wolte er seine hohe Verdienst probiern / wann er nehmlich unverlezt erhalten würde: Aber die Brüder musten ihn halb tod / mit grosser Müße und Arbeit aus dem Brunnen heraus ziehen und am dritten Tag hernach ist er gestorben; und welches das ärgste war/ so ist er dieses Betrugs halber in seiner Meynung ganz halbtarrig verblieben/ und hat nicht können dahin beredt werden/ daß er erkennet und bekennet hätte/ daß er von der Arglistigkeit des Teuffels wäre betrogen worden.

Das XLIV. Capitul

Von zweyen Mönchen/ welche auff der Keyß durch die Wildnüss/ bey sich beschloffen hatten/ nichts zu essen/ als was ihnen von GOTT zugeschiedt würde.

Als soll ich aber sagen von den zweyen Brüdern / welche noch hinder derjenigen Wildnüss allwo der Heil. Antonius wohnte / ihre Wohnung hatten/ welche auff einer weiten Keyß durch die grausame Wildnüss ohne alle Bescheidenheit bey sich beschloffen hatten / nichts zu essen / als was ihnen GOTT der Allmächtige selbst würde zusenden? Dann als diese beyde die Wildnüss durchwanderten / und nunmehr vor lauter Hunger ganz schwach waren / da sahen sie von weitem / etliche von den wilden Völkern Mazices genant/ gegen ihnen daher kommen/ es seynd aber dieses die allergrausamste Leuth unter allen Völkern / als welche nicht so sehr die Begierd des Raubs / als die Blutgierige

Ein Auf-  
zug 2c.

Er fastet am  
Heil. Ostert-  
Tag.

Er stürzt sich  
selbst in einen  
Schöpff-  
Brunnen.

Cassianus  
oben alda im  
6. Cap.

258

Ein Aufzug zc.

Wildigkeit des Gemüths zum Morden und Blutvergießen thut antreiben. Als nun diese wilde Leuth/ die zwey verhungerte Mönch erfahen/ da lieffen sie denselbigen/ das sonst wider ihr grimmige Natur ist/ mit Brod entgegen: Der eine aus diesen zweyen Brüdern/ mit Hülf der Bescheidenheit/ nahm das Brod mit Danckbarkeit an/ nicht anderst als wann es ihm von Gott dem Allmächtigen wäre zugesandt worden/ und könte ihm selbst wohl einbilden/ daß es nicht ohne sonderbare Schickung Gottes müste geschehen seyn/ daß diese Leuth/ welche sonst anderer Leuthen ihr Blut suchten/ anjeko den fast gar verschmachtet/ ihr Brod thäten mittheilen. Der andere aber wollte das Brod/ weil es seiner Meinung nach nicht von Gott/ sondern von den Menschen herkam/ nicht annehmen/ sondern er thäte sich selbst also Hungers tödten und umbringen: und ob schon Anfangs alle beyde mit ihrem Versprechen straffmäßig gehandelt so hat doch der eine mit Hülf der Bescheidenheit/ sein unbehutsames Fürnehmen verbessert: der andere aber welcher auff seiner thorechten Vermessenheit verharret ist/ hat ihm den Tod welchen Gott gnädiglich von ihm hat wollen abwenden/ selbst über den Hals gezogen.

Das XLV. Capitul.

Von einem Mönchen / welcher von dem Teuffel dergestalten betrogen worden/ daß er seinen eignen Sohn wolte opffern und umbbringen.

Cassian. im bemeldten Ort am 7 Cap.

Der Teuffel erleuchtet alle Nacht ein Mönchen sein Cellen.

**E**r erinnere mich auch eines andern Mönchen/ dessen Nahmen ich/ weil er noch bey Leben ist/ verschweigen will. Dieser wurde oft und viel von dem Teuffel in Englicher Gestalt heimgesucht/ und von eben demselbigen Böswicht/ welchen er doch für einen göttlichen Gesandten hielt betrogen. Dann alle Nacht thäte der Teuffel ohne den Gebrauch eines Lichts sein Cellen erleuchten: letztlichen aber begehrte er von diesem Bruder/ daß er seinen eignen Sohn/ welcher auch in diesem Closter war/ Gott dem Allmächtigen zu ehren/ und aus Andacht sollte schlachten und auffopffern: damit er nemlich durch dieses Opffer dem Patriarchen Abraham an den Verdiensten möchte verglichen werden. Und durch die Wort dieses verstellten Engels/ hat er sich so weit lassen verführen/ daß er seinen Sohn würcklich umgebracht hätte/ wann nicht derselbige den Handel merckend/ aus seinen Händen entlossen wäre.

Das XLVI. Capitul.

Von einem Mönchen / welchem der Teuffel die Kriegs-Heer der Christen und der Juden gezeiget hat.

Cassian. eben also am 8. Cap.

**I**n anderer Mönch war in einer abgesonderten Cellen verschlossen/ welcher ein solches strenges Leben führte/ daß

ihm hierin falls gar wenig konnten nachleben. Nun aber ist er letztlichen durch die teuflische Erscheinung und Offenbarung/ nach der sovieltjährigen Mühe und Arbeit/ mit allen seinen Tugenten/ damit er andern Mönchen weit überlegen wäre/ also verführet worden/ daß er das Judenthum und die Beschneidung armseelig ausserrühlet hat. Dann der lügenhafte Teuffel/ thät ihm als ein Bott der Wahrheit/ durch etzle Träum und seine leere Erscheinungen/ ein Kriegs-Heer der Juden und der Mönchen zeigen/ welches letztere ganz mager und armseelig und in der Finsternuß wäre: hingegen das Kriegs-Heer der Juden thät er ihm ganz lustig und frölich/ und in einem grossen Licht und Glanz fürstellen. Und solches zwar mit dieser Ermahnung/ wann er wolle der Jüdischen Glückseligkeit theilhaftig werden/ so solle er sich alsobald zu der Beschneidung bequemen. Aus diesem allen aber erhellet nun genugsam/ daß die besagte Männer niemahlen solcher gestalten wären betrogen worden/ wann sie sich der Bescheidenheit beflissen hätten. Darum lehret uns die Erfahrung/ durch anderer Leuthen ihre Fehler wie schädlich es seye/ wann man mit der Gnad der Bescheidenheit nicht versehen ist.

Ein Mönch aus Eingebung des Teuffels beschneid sich selbst.

Das XLVII. Capitul.

Von dem Abt Serapione.

**D**er Abt Serapion pflegte öftermahlen den jungen Brüdern zu ihrer Lehr und Warnung von sich selbst zu erzehlen und sprach: Als ich noch ein Knab und bey dem Abt Theon war/ da hatte ich aus Anstiftung des Teuffels die böse Gewohnheit/ daß ich alle Tag bey dem Essen ein zweygebäches Brod heimlich thäte einschleichen: welches ich hernach zu Abends ohne Vorwissen meines Alt-Vatters pflegte zu essen. Diesen Diebstahl begienge ich alle Tag/ nichts desto weniger wann ich meinem Gelust mit dem heimlichen Gressen erfüllet hatte/ so gieng ich wieder in mich selbst/ also war/ daß mich darnach der begangene Diebstahl vielmehr thät bekümmern/ als mich zuvor das Essen belustiget hatte. Als ich nun dieses mühselige Leben und Wesen alle Tag triebe/ und gleichsam treiben mußte/ und mich darbey schämte das heimliche Diebstück meinem geistlichen Vatter zu bekennen: da begab es sich aus sonderbarer Schickung Gottes/ daß etliche Brüder/ zu ihrer Aufferbauung/ meinen Abt ganz begierig in seiner Cellen thaten besuchen. Nach dem Essen fiengen sie ein geistliches Gespräch an/ und nachdem der Abt Theon den Brüdern ihre Fragen von dem Laster des Gresses und von der Verbergung der heimlichen Gedancken beantwortet hatte/ da thät er endlichen sein Red beschliessen: Nichts ist den Mönchen schädlicher/ und nichts thut die Teuffel mehrers freuen/ als wann

Cassian. wie der daselbst im 11. Cap. Serapion nimt alle Tag heimlich ein Brod/ und wird dessentwegen im Gewissen sehr beunruhiget

Es ist schädlich den geistlichen Vätern seine Gedanken nicht wollen anzeigen.

wann sie ihre heimliche Gedanken denen geistlichen Vätern nicht offenbahren und anzeigen. Durch diese Wort wurde mir mein Herz dergestalt getroffen / daß ich mir gänglichen einbildete / es müste ihm mein heimliche Practic ganz und gar bekandt seyn: derowegen fieng ich an heimlich zu seuffzen / nach und nach thät die Zerknirschung meines Herzens dermassen wachsen / daß ich bittlich muste schreyen und weinen: und alsobald hab ich auch das Brod / welches ich meiner Gewohnheit nach / schon widerumb heimlich eingeschoben hatte / auß dem Busen herauf gezogen. Und vor allen mit einander hab ich mich auff die Erden hingeworffen / und bekennet / was massen ich alle Tag ein solches Brod gestohlen und heimlich genossen hätte / dessentwegen thäte ich sie alle umb Verzeihung bitten / und mit vielen Zäheren ersuchen / daß sie mir durch ihr Gebett / von Gott dem Allmächtigen die Vergebung erbitten wolten. Hierauff tröstete mich mein Abbt Theon / und sprach: habe gut Herz mein Sohn / dann dein Bekandtnuß hat dich von dieser Gefangenschafft erlöset: deinen Widersacher hast du heutiges Tags glücklich überwunden / und hast ihn durch dein Beicht und Bekandtnuß weit stärker zu Boden gestürket / als er dich durch die Verschweigung deiner Gedanken zuvor nieder hat geworffen. Von nun an derowegen nachdem du dein Sach offenbahret hast / wird dich der böse Feind nicht mehr beherrschen / und diese arglistige Schlang bey dir keinen Auffenthalt mehr finden: welche eben jeso durch diese Bekandtnuß auß deinem Herzen ist vertrieben worden. Sehet aber Wunder! indem der Abbt noch redete / da thäte vor allen anwesenden Brüdern ein Feuer-Flamm auß meinem Busen herauf fahren / und die ganze Cell mit einem solchen Gestank erfüllen / daß wir kümmerlich dorinnen kondten verbleiben. Derowegen setzte der Altvatter seine Red fort / und sprach: Siehe es hat dir Gott gezeiget / daß ich die Wahrheit geredt hab / indem er dir den Versucher / welchen die Bekandtnuß auß deinem Herzen getrieben / offenbahr gemacht hat / damit du nehmlich auß seiner augenscheinlichen Verjagung könnest abnehmen / daß er bey dir kein Statt und Plaz hinfüro mehr haben werde. Und also ist es auch geschehen / dann durch mein Bekandtnuß ist diese teuflische Versuchung dermassen in mir vertilget worden / daß sich der böse Feind nicht einmahl mehr unterstanden hat / mich mit dergleichen Begierlichkeit zu versuchen.

Die Beicht und Bekandtnuß bringt den Sarrapio nem wieder zu recht.

Die Krossheit der Beicht und Bekandtnuß wider den Teuffel.

Das XLVIII. Capitel.

Cassianus in der 4. Collation im 1. Cap.

Von dem Mönchen / welche von den Saraceneren umbgebracht worden.

Dem gelobten Land / bey dem Dorff (6) Ehecue / allwo der Heil. Prophet Amos gebohrn worden / gibts ein sehr grosse Wildnuß / welche sich bis an Arabien / R. P. Rosfv. Leben der Väter.

und an das todte Meer / (in welches der Jordan fließet / und allda vor diesem Sodoma gestanden ist) erstrecken thut. In dieser Wildnuß wohnten sehr viel Heilige Mönch und Einsidler / welche aber auff eine Zeit gählingen von den ungläubigen Saraceneren überfallen und umbgebracht worden. Die Leiber dieser umgebrachten H. Männer werden so wohl von dem Volck desselbigen Lands / als von den Arabiern / mit solcher Ehrenbietigkeit auffgehoben und zusammen gesucht / daß es endlich umb diese Heiligthumb / zwischen den zulauffenden grossen Schaaren des Volcks / einen ernstlichen Streit thäte abgeben / dann sie kämpfften ganz eysrig umb eine solche gottselige Beuth / welcher Theil nehmlich zu denen heiligen Leibern mehr Recht und Zuspruch hätte / und thäte das benachbarte Land-Volck / die Nachbarschafft fürsüßen / die andere aber sagten / daß sie auß ihrem Land wären gebürtig gewesen.

Ein Aufzug 26.

Das XLIX. Capitel.

Von dem Abbt Daniel.

Cassianus in der 4. Collation im 1. Cap.

Nter anderen Einsidleren haben wir auch den Abbt Daniel angetroffen / welcher den übrigen Brüdern in allen Tugenden ganz gleich / in der Gnad der Demuth aber allen anderen weit überlegen war. Er ist auch seiner Keinigkeit und Sanftmuth halber / von dem H. Paphnutio / welcher in derselbigen Wildnuß das Priesterliche Ampt verwaltete / zu einem Diacon oder Evangelier geweyht worden. Dann es hatte der besagte Paphnutius an dem tugendsamen Leben Danielis / ein solches Wohlgefallen / daß er denselbigen / sintemahlen er wußte / daß er ihm an Gnad und Verdiensten nicht ungleich war / auch jederzeit der Priesterlichen Würde theilhaftig zu machen verlangte.

Die Demuth Danielis.

Endlichen machte er denselbigen / als den allerwürdigsten / noch bey seiner Lebzeit zu seinem Nachkömmling / und weyhte ihn zum Priester. Der Daniel aber verbliebe nichts destoweniger in seiner vorigen Demuth / und liesse sich die erlangte Ehr und Würde gar nicht einnehmen: sondern so lang er lebte / thäte er dem H. Paphnutio / nicht anders als ein Diacon / bey dem Altar beystehen. Und dißfalls fielen dem H. Paphnutio die Hoffnung / seines bestellten Nachkömmlings halber in Brunnen / ohnangesehen / daß er ein solcher Mann war / der auch die Gnad der Weissagung hatte. Dann er bald hernach eben diesen S. Daniel durch den zeitlichen Tod zu Gott dem H. Erren vorhin geschickt hat.

Er wird Priester.

Das L. Capitel.

Von dem Abbt Sereno.

Cassianus in der 7. Collation im 1. 2. und 22. Cap.

Erners haben wir auch mit sonderbarer Ehrenbietigkeit und grosser Verwunderung gesehen / den heiligen Abbt Sagg Serez

Ein Aufzug.  
Die Keuschheit des Abtes Sereni thät ihm auf dem Angesicht Herauf scheinen.

Serenus / welcher seinem Namen gemäß / in Heiligkeit und Reinigkeit sehr schön / lauter / und klar war. Dieser hatte neben anderen Tugenden / welche aus allem seinem Ehn und lassen / ja auß seinem Angesicht herauß strahlten / eine solche absonderliche Gnad der Reinigkeit / daß er von allen natürlichen Bewegungen und Begierden / auch in dem Schlass befreyet war. Sintemahlen aber diese seine leibliche Reinigkeit / über das Vermögen der Natur war / als sieht mich für gut an / auch zu beschreiben / was gestalten er eine solche Gnad erlangt hab.

Nachdem nehmlich dieser Sel. Serenus / GOTT den Allmächtigen lange Zeit umb die Gnad der innerlichen Reinigkeit des Herzens / und auch des Leibs / Tag und Nacht / mit Fasten und Wachen gebetten / und angeflehet hatte / und nunmehr vermerckte / daß sein Gebett erhöret / und die Begierlichkeit seines Herzens ganz wäre aufgelöscht worden / da thäte der liebliche und annehmliche Geschmack der Reinigkeit / seinen grossen Durst und Begierd nach der Keuschheit dermassen entzünden / daß er sich je länger je mehr auff das Fasten und Betten verlegte / damit nehmlich die Abtödtung der fleischlichen Begierlichkeit / welche ihm durch die Gnad GOTTES nur innerlich verliehen ward / sich auch auff den äusserlichen Menschen / das ist auff den Leib dergestalten erstrecken möchte / daß er so gar auch von den allerschlechtesten und natürlichsten Bewegungen / welche doch auch den säugenden Kinderen widerfahren / möchte befreyet werden. Nachdem er nun mit Weinen und Betten unauffhörlich und inständig ziemlich lang angehalten hatte / da ist ihm endlichen in einem nächtlichen Gesicht / ein heiliger Engel erschienen / welcher ihm den Bauch eröffnet / ein kropfächtiges und feuriges Stuck Fleisch auß seinem Leib herauß gethan / und hinweg geworffen hat / und nachdem er alles Ingerweid ordentlich widerumb hinein gethan hat / da sprach er: siehe alle Brunst des Fleisches ist nun auß deinem Leib herauß / so wisse derowegen / daß dir auff dein vielfältiges Begehren und Anhalten / die gängliche und ewige Reinigkeit des Leibs seye verliehen worden. Und dieses seye nun genug gesagt / von der absonderlichen Gnad / welche dem bemeldten Abbt Sereno von GOTT dem Allmächtigen ist vergünstiget worden.

Im übrigen als wir am vierzigsten Tag bey ihm ankommen waren / da haben wir ihn unter anderen und unterschiedlichen Fragen / endlichen auch der teuflischen Versuchungen halber befraget. Hierauff gab er uns seinem Brauch nach / mit einem gar freundlichen Angesicht diese Antwort: daß die Teuffel nicht Gewalt hätten / einen einzigen Menschen zu beschädigen / und das beweiset / sprach er / die Geschicht von dem gedultigen Job / als welchem der Teuffel nicht weiters und mehrers zu kondte /

als ihm von GOTT dem HERRN ist erlaubt worden.

### Das LI. Capitul.

Saget / daß die Teuffel keinen solchen Gewalt mehr haben / weder diese Mönchen / wie vor Zeiten.

Cassinaus in der 7. Zusammentragung. im 23. 25. 26. Cap.

**S**Ir wissen aber so wohl auß der eignen Erfahrung / als aus dem Bericht der Altväteren / daß die leydige Teuffel keinen solchen Gewalt mehr / wider die Mönchen haben / massen sie damahlen hatten / als der Einsidler = Stand seinen Anfang genommen hat / und dannoch von gar wenigen die Wildnüssen bewohnt wurden. Es waren nehmlich dazumahl die Teuffel dermassen wider die Einsidler ergrimmet / daß deren nur gar wenig das einsame Leben in der Wüste kondten aufstehen. Dann in den Clösteren selbst / wo ihrer auch zehen oder zwölff Mönch bey einander wohnten / thäten die Teuffel dergestalten wüten / und die gute Brüder auch sichtbarlich anfallen / daß sie zu Nachts niemahlen alle mit einander durfften schlaffen gehen; sondern der eine Theil thäte schlaffen / die andere aber wachten unterdessen mit geistlichem Lesen / Betten / und Psalmen = singen. Wann aber die Wachende vom Schlass auch überfallen wurden / so weckten sie die andere / welche geschlaffen hatten / auff / und mußten hernacher auch diese ihre Nachtwacht verrichten. Und in Erwegung dessen / muß ohne zweiffel aus diesen zweyen Stücken auff wenigst das eine wahr seyn: es hat nehmlich entweder die Krafft des heiligen Creukes / auch die Wildnüssen durchdrungen / und durch seine Würckung die Bosheit der Teuffel zurück getrieben: oder aber es thut unser Hinlässigkeit die Teuffel auch säuler und träger machen / daß sie uns mit keinem solchen Ernst mehr mögen bestreiten und zusehen / massen sie vor Zeiten / gegen den tapfferen Ritteren CHRISTO gethan haben.

Sonsten weiß man wohl / daß auch viel Heilige Männer leiblich dem Sathan oder sonst grossen Kranckheiten umb gar kleiner Fehleren und Gebrechen wegen seynd übergeben worden; es wolte nehmlich die göttliche Gütigkeit nicht / daß an ihnen vor jenem erschrecklichen Richterstuhl / auch die kleinste sündliche Macul solten erfunden werden: sondern daß sie als ein geläutertes Gold / ohn alles Fegfeuer zur himmlischen Glory solten überschickt werden / dann wie die Schrift sagt: **So wird der Gereche im Ofen der Trübsaal probieret. Und welchen der Herr lieb hat den züchtiget er: und geistlet einen jeglichen Sohn / den er auffnimmt.**

Und dessen hat GOTT der Allmächtige ein klare Prob gethan an dem H. Abbt Paulo und

Man wacht wider die Teuffel.

Die Heilige werden umb kleiner Fehleren willen gestrafft.

Eccli. 27. v. 6.  
Hebr. 13. v. 6.  
Prov. 3. v. 12.

Wie Serenus seine grosse Reinigkeit erlangt hab.

Job. 2. v. 6.



und an dem Abbt Moyses / welche in dieser Wildnuß an dem Ort Calamus genant / gewohnet haben. Dann Paulus wohnte in der Wildnuß bey der Stadt Panephyssi / welche Gegend vor Zeiten / von dem gesalzenen Meer-Wasser überschwemmt / und zur Wüste gemacht worden: welches Wasser / so offte der Nordwind wehet / auff die darumb ligen- de Erden dergestalten hinauß getrieben wird / daß man keinen Boden mehr siehet / und daß die öde Dörffer / welche eben umb dieser Ursachen willen vor Zeiten verlassen worden / nicht anderster als die Inseln auß dem Wasser herauß sehen.

Das LII. Capitel. Von dem Sel. Abbt Paulo.

Cassianus e- den allda im 26. Capitel.

Paulus sieh- die Weib- s-Bilder wie einen Löwen.

Ein Unbe- schriebenheit wird gestrafft.

Es war derowegen der bemeldte Abbt Paulus / durch sein Stillschweigen / und das einsame Leben / in der Keinigkeit so weit kommen / daß er nicht allein kein weibliches Angesicht / sondern auch so gar ihre Kleider nicht ansehen wolte. Dann als er einmahls zu einem Altvatter verreysete / und ihm ohngefehr ein Weib- s-Person auß dem Weeg entgegen kam / da kehrte er alsobald wieder umb / er stellte sein Keyß juruck / und lieffe seinem Closter dergestalten zu / als wann er von dem allergrausamesten Löwen oder Drachen gejagt wurde. Dieses thäte er zwar auß Liebe der Keuschheit und Keinigkeit / sintemahlen aber keine rechte Weiß und Wissenschaft darbey war / dann die Beobachtung der Zucht muß manierlich seyn / und damit er sich nicht übernehmen thäte: als ist er gleich darauff von GOTT dem Allmächtigen mit einem solchen Gichtbruch und Glieder-Lähme am ganztm Leib heimgesucht worden / daß er kein einziges Glied mehr brauchen konte. Dann nicht allein thäten die Hand und Fuß ihre Krafft verlihren / sondern er hörte auch nichts / und konte kein einziges Wort mehr schwägen / ja wie ein unbeweglicher Stock und Block mußte er da ligen. Und endlichen kam es darzu / daß ihm die Manns-Personen so fleißig sie auch waren / nicht genugsam konten dienen und abwarten / sondern der weibliche Fleiß und Dienst mußte endlichen bey seiner Kranckheit das beste thun. Dann er wurde letztlich in ein Frauen-Closter getragen / und mußten ihm die Weib- s-Personen / alle Speiß und Franck schieben und eingiessen: ja bey Verrichtung aller seiner natürlichen Nothdurfft / mußte er sich vier ganker Jahr lang / nehmlich biß zu End seines Lebens / von den Weib- s-Personen bedienen lassen. Und obschon dieser Abbt Paulus an allen Gliedern dermassen todt und lahm war / daß keines mehr konte zurecht gebracht werden / so gieng doch auß seinem Leib eine solche heylsame Krafft / daß wann die Krancke nur mit demjenigen Oel / gesalbt wurden / welches seinen Leib berührt hat / so wurden sie von

R. P. Rosv. Leben der Vätter.

allerhand Kranckheiten / und Geyresten erlediget: und darmit gabe GOTT augenscheinlich zu erkennen / daß er ihm diese leibliche Schwachheit / auß Liebe / die Gnad der Gesundmachung aber durch die Krafft des Heiligen Geistes / seine grosse Verdienst zu bezeugen / geben und verliehen hätte.

Ein Auf- zug 2c. ihm wird die Gnad verliehen die Krancke zu hehlen

Das LIII. Capitel.

Von dem Abbt Moyses.

Cassianus in der obigen Stell im 27. und 28 Cap.

Er andere aber / nehmlich der Abbt Moyses / von welchem kurz zuvor Meldung geschehen ist / angesehen / daß er ein absonderlicher und unvergleichlicher Mann war / ist umb einer eingigen rauhen und harten Red willen / die er wider den H. Macarium gethan hat / gleich alsobald von einem solchen grimmigen Teuffel besessen worden / daß er sein eigenes Roth fressen thät. Daß ihm aber diese Ruth / zu seiner Keinigung / von der göttlichen Unordnung aufgebunden worden / damit ihm die geringste sündliche Macul und Schuld nicht thäte anhangen / das hat die bald wider erfolgte Erlösung gezeiget / Dann sobald der Macarius sein Gebett für ihn gethan hat / da ist der leydige Teuffel im Augenblick wider gewichen und außgefahren.

Moyses wird umb einer kleinen Sünd willen von dem Teuffel besessen.

Er wird bald wieder erlediget.

Und auß disem lasset sich schließen / und abnehmen / daß man diejenige weder scheuen noch verachten solle / welche mit unterschiedlichen Versuchungen heimgesucht / oder gar mit dem Teuffel besessen werden: dann zwey Stück müssen wir disfalls vestiglich glauben: erstlich daß keinem ohne die Zulassung Gottes dergleichen Heimsuchungen wiederfahren: zum anderen / daß alles dasjenige was uns GOTT der Allmächtige / als ein gnädiger Vatter / und als ein verständiger Arzt / zuschickt / uns zu unserem Nutzen vermeint seye.

Die arme besessene Personen solle man nicht verachten.

Das LIV. Capitel.

Von einem Mönchen / welcher zu Nachts in der Wildnuß eine Versammlung der Teuffel gesehen hat.

Cassianus im 8. Gespräch im 16. Cap.

In Bruder / welcher durch die Wildnuß reysete / begabe sich zu Abends in ein Hölin / umb allda zu übernachten. Erst nach Mitternacht aber wurde er mit seinem gewöhnlichen Psalmen-Gebett fertig. Als er nun seinen müden Gliedern auch eine Ruhe zu geben / sich ein wenig niedergesetzt hatte / da sahe er / daß sich unzählbare Schaaren der bösen Geister von allen Orthen her / in derselbigen Gegend versammelten: welche ganz dick in einander / theils vor ihrem Obersten hergiengen / und theils demselbigen nachfolgten: ihr Oberster / gleich wie er dem Ansehen nach / der größest unter ihnen war /

Er muß sich von den Weib- s-Bildern lassen bedienen.

Ein Aufzug 26.

Die Teuffel erfreuen sich ab dem Fall der Menschen.

Cassianus sagt fünfzigsten Jahr.

Joan. 8. v. 44.

also war er auch viel erschrecklicher / als die andere alle. Als sich dieser auff einen erhöhten Thron gesetzt hatte / da fieng er an alle ihre verrichtete Thaten / mit allem Fleiß zu durchforschen: diejenige zwar / welche bekenneten / daß sie bisshero denjenigen / welchen sie zusetzten / noch nichts abgewunnen hätten / dieselbige ließe er als faule und unartige Gesellen / mit großem Spott / von seinem Angesicht grüßgramend hinweg jagen. Diejenige aber / welche die Botschaft brachten / daß sie die ihnen vorgeschriebenen Menschen betrogen hätten / die that er / anderen zum Exempel / mit grosser Freud / mit aller Gunst und Bewogenheit / als die tapfferste und glorwürdigste Kämpfer rechtschaffen loben und herausstreichen. Unter anderen aber kame auch ein Erbschall / ganz fröhlich daher / als welcher ein namhaften Sieg anzubringen hatte / der nannte einen unbekanntnen Mönchen / mit Nahmen / und berichtete darbey / daß er denselbigen nunmehr fünfzigster Jahr bestritten / und mit harter Mühe erst diese Nacht / zum Fall / und in das Laster der Unzucht gebracht hätte. Auf diese Botschaft entsunde bey allen anwesenden Teuffeln ein sehr grosse Freud / derjenige aber / welcher sein Sach sowohl verrichtet hatte / wurde von dem Obristen auff das höchste gelobt / und mit vielen Lobsprüchen in Gnaden entlassen. Nachdem nun die Morgenröthe angebrochen / und die Versammlung der bösen Geister wider fort war / da zweiffelte dieser Bruder / an der Aussag des Teuffels / und erinnerte sich jener Evangelischen Worten / welche Christus vom Teuffel gesagt hat / nemlich: **Er ist in der Wahrheit nicht bestanden / dann die Wahrheit ist nicht in ihm; und wann er die Lügen redet / so redet er sie auß seinem Eignen.** Derowegen begab sich dieser Bruder / die Wahrheit zu erfahren / in die Stadt Pelusium / allwo der bemeldte Mönch / den der Teuffel seiner Aussag nach / verführt hatte / thäte wohnen. Es war aber eben allda noch ein anderer ihm bekandter Bruder / den fragte er von diesem gefallenen Mönchen / und wurde berichtet / daß derselbige in eben der bemeldten Nacht / in welcher der Teuffel diesen Fall seinem Obersten angezeigt hatte / sein voriges Kloster verlassen / sich in das nechste Dorff begeben habe / und allda armseltiger Weiß in die Hurerey gefallen seye. Als der reysende Bruder dieses vernommen hatte / da seufftete und weinete er / und thäte ganz traurig zu seiner Wohnung wieder umbkehren.

### Das LV. Capitel.

Cassianus eben allda im 18. und 19. Cap.

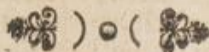
Von zweyen Weltweisen / welche den H. Antonium besuchten.

**A**uff eine Zeit als zwey Weltweise das gute Gericht des H. Antonii vernommen hatten / da thäten sie mit einander zu ihm verreyßen. Nachdem sie nun bey demselbigen ein- und andere Fragen und Reden / unter ein-

ander geführt hatten / da kehrten sie gleich wieder umb / und thäten den H. Antonium / als einen unerfahrenen und ungelehrten Mann / verachten. Und weilten sie ihm sonst in nichts wusten zu schaden / als wolten sie ihn auff das wenigste mit ihrer teufflichen Künsten auß seiner Cellen vertreiben / oder sonstend durch die Arglistigkeit der bösen Geister verwirren und irr-machen / derowegen auß lauter Meid und Mißgunst / weilten der H. Antonius / als ein rechtschaffener Diener Gottes / einen so grossen Zulauff hatte / ließen sie die schalckhaftigste Geister auff ihn los gehen. Sientemalen aber dieselbige zu dem H. Antonio / welcher bald sein Herz und Stirn mit dem H. Creutz bezeichnete / bald auff seinen Knyen die göttliche Hülf anruft / nicht in die Nähe hinzudörfften / sondern ohne alle Verrichtung / zu den jenigen wiederkehren mußten / von welchen sie außgesandt worden / als thäten sie zum andernmahl noch stärckere Teuffel außschicken. Und weilten auch diese unverrichteten Dingen zurück kamen / als schickten sie das drittemahl noch ärgere / welche aber eben sowohl als die vorige wieder den tapfferen Ritter Christum den H. Antonium / im geringsten nichts vermochten / als welcher ihnen ganz männlich allen Widerstand leistete. Und eben darumb / dieweilen alle ihre Zaubereyen und Schwarzkünsten nicht angingen / und weilten alle außgesandte Teuffel nicht allein den H. Antonium nicht beschädigen / sondern gar nicht einen Augenblick auß seiner Cellen vertreiben konten / als machten die Weltweise den unfehlbaren Schluß / es müsse ein grosse Krafft in dem Christlichen Glauben verborgen seyn.

Derowegen begaben sie sich mit grosser Bewunderung und Entsetzung / zu dem H. Antonio / und bekenneten demselbigen ihren gefastnen Meid / und den grossen Zusatz / welchen sie wider ihn verübt hatten / und begeherten im Christlichen Glauben unterrichtet zu werden. Als aber der Heil. Antonius nach dem Tag dieser verübten zauberischen Nachstellung fragte / da thäten sie ihm den Tag benennen; er aber bekannte / daß er denselbigen Tag / von den bösen Gedanken / auff das ärgste wäre versucht worden.

Von eben demselbigen Heiligen Antonio weist man / daß er in dem Gebett bisweilen so lang verharret ist / daß ihn die Sonn / welche ihn bey ihrem Untergang bettend sahe / noch bey ihrem Wieder-Auffgang / in dem Gebett verzuckter angetroffen hat / er aber sprach offtermahlen bey Erblickung der Sonnen / mit ganz entzündtem Geist: **O Sonn / warumb verhinderest du mich / die du nur darumb außgehst / daß du mich von der Klarheit des wahren Lichts abziehst.**



Die

Um ben H. Antonium zu bestreiten / schickten zwey Weltweise ihre Teuffel auß. Die Teuffel werden durch das Gebett und das H. Creutz vertrieben.

Die Weltweise bekehren sich.

der 9. Collation. im 31. Cap. Die Finstere ist tauglich zum betrachten und zum beschauen.



# Die Anmerkungen,

## Über das Vierdte Buch.

(1) **B**eschrieben.] Sientemahlen dieses 4. Buch auß dem Sulpitio und Cassiano ist heraus gezogen worden / als hab ich dieselbige auch für die Verfasser desselbigen benennet. Wer aber diese Sachen heraus gezogen habe / das ist noch nicht allerdings bekandt. Besiehe was von Anfang dieses Buchs in der 6. Haupt- Vorred / dessenwegen ist gemelbt worden.

(2) „Von Severo Sulpitio. ] Die unterschiedliche Lobsprüch / welche diesem Severo / von vielen gelehrten Männern gegeben worden / die findest du vor seinen Büchern. Sie will ich allein diejenige beybringen / welche seiner Gespräch / darauff dieses Buch zum Theil gezogen worden / gedencken. Nämlich Gelasius der Pabst thut dieselbige unter die zweiffelhaffte Bücher zehlen / als welcher part 1. decreti, distict. 15. cap. 3. außdruckentlich sagt: Opuscula Posthumiani & Galli apocrypha. Der H. Hieronymus im 11. Buch über den Propheten Ezechielem im 36. Capitul / nachdem er die Nachfolger des Milenarischen Irthumbs / erzehlet hat / setzt auch dieses hinzu: „Und neulich unser Severus in seinem Gespräch / welchem er den Namen Gallus / gegeben hat.

Es ist aber kein Wunder daß diese Gespräch des Severi / in welchem Posthuanianus / und Gallus / mit einander Sprach halten / von dem Pabst Gelasio abgeschätzt worden / dann sie unterschiedliche Fehler in sich begreifen / welche Fehler von F. Joanne Maria Brasichellensi &c. in dem Register deren Büchern / welche solten verbessert werden: item bey dem Bellarmino in dem Buch von den Kirchen-Scribenten / bey dem Baronio in seinen Jahrs-Schriften an unterschiedlichen Orten / und bey dem Possivino in Apparatu Sacro, verzeichnet und angezeigt werden. In dem Aufzug aber / welchen wir in diesem 4. Buch geben / seynd keine solche Fehler mehr anzutreffen.

Sonsten bringt der Lateinische Roivveydus auß dem Baronio auch bey / daß diese Gespräch Severi umb das Jahr Christi 402. das ist 8. Jahr vor dem Gothischen Ueberfall / und der Zerförung der Stadt Rom / wie auch lang nach dem Tod des H. Bischoffs Martini seyen beschrieben worden / wiewohlen Posthuanianus sein Reß in Orient / von welcher Severus in seinen Gespräch den Anfang machet / noch zu Lebzeiten des H. Martini sürgenommen hatte / nemlich in dem Jahr / in welchem die Alexandrinische Kirchen umb der Origenisten wegen / eine grosse Unruhe erlitten hat.

Eben dieser R. P. Roivveydus erweist auch mit dem demelbten Baronio über das Jahr Christi 432. daß unser Severus Sulpitius / welcher diese Gespräch beschrieben hat / nicht jener Bischoff zu Biturich / welcher auch Severus Sulpitius hieß / sondern ein Primitiacensischer Mönch gewesen / in welcher Sach sich unterschiedliche gelehrte Männer getret haben. Des Posthuaniani / welcher in den Gespräch des

Severi Sulpitii entzwischen redt / sein Reß in Egypten / wird gleich im ersten Gespräch beschrieben / dessen Aufzug du allda findest. In welchem Jahr aber diese Reß von dem Posthuaniano seye sürgenommen worden / darvon wird gleich jeso in der folgenden 4. Anmerkung gemelbt werden. Sonsten irret sich Reatinus Victorius in dem Leben des H. Hieronymi / dieweilen er vermeint der Severus Sulpitius seye selbst in Egypten gereyset / da er doch nicht sein eigene / sondern die Reß des Posthuaniani beschreiben thut.

(3) „Und Joanne Cassiano. ] Dessen seine unterschiedliche Lobsprüch finden sich vor seinen Schriften welche Henricus Coyctius / und Petrus Giacconus verfertigt haben. Eben diese beyde warnen auch den Leser / was er in dem Cassiano zu scheuen habe. Was wir allhie in diesem 4. Buch / auß dem Cassiano geben / dasselbige ist gar nicht zu tablen. Von der Reß Joannis Cassiani in Egypten / schreibt Baronius über das Jahr Christi 404. R. P. Roivveydus aber in seinem Lateinischen Werk will seiner Meynung nicht allerdings bestimmen.

(4) „Daß niemand die Bücher Origenis lesen ic. ] Im 2. Cap. Baronius im 5. Buch über das Jahr Christi 399. ic. sagt: daß Posthuanianus der Mönch / eben damahlen in Egypten / und nacher Alexandriam kommen seye / als umb der Büchern Origenis willen / zwischen den Priestern und den Mönchen ein grosser Streit war ic. und obschon vielleicht sein Reß dahin / nicht eben in diesem 399. Jahr geschehen seye / so seye sie doch bald hernach sürgenommen worden.

(5) „Hab ich zwey Altväter gesehen. ] Cassianus im 5. Buch seiner Unterrihtungen / im 27. Capitul / thut diese Geschicht von diesen zweyen unbenannten Altvätern dem Pabst und dem Abbt Joanni zueignen / und die Sach ein wenig anders beschreiben ic. Pelagius hat eben dieses auch im 4. Büchlein n. 24.

(6) „Ehecue. ] Das Römische Martyr-Buch Im 23. Cap. sagt auß den 28. May also: „Zu Ehecue im gelobten Land / ist die Gedächtnuß derjenigen heiligen Mönch und Martyrer / welche unter der Regierung Theodosii des Jüngeren / von den Saracenern umgebracht worden: deren Heilighümer von den benachbarten Böckern seynd zusammen geklaut / und in grossen Ehren gehalten worden. Über diese Wort macht Baronius seine Anmerkung / und sagt / mich gedünckt / daß dieses eben diejenige Martyrer seyen / von welchen Cassianus in der 6. Zusammentragung im 1. 2. und den nachfolgenden Capitulen thut handeln.

Sonsten vermeint der oft angeführte Baronius im 5. Buch seiner Jahrs-Schriften / über das Jahr Christi 410. daß dieser vom Cassiano geschriebene Einfall der Saracenern / und die gänztliche Verwüstung und Aufraubung der Egyptischen Elösteren einerley / und auff einmahl geschehen seyen / R. P. Roivveydus aber / thut demselbigen in seinem Lateinischen Werk / auß der bemelbten 6. Collation; und dem 1. Capitul / ein anders weisen ic.